Opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. **Bezugspreis:** ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6 —). **Anzeigenpreis:** im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. | Sonntag, den 16. Juni 1929. | Nr. 159.

Die Danzig-polnische Zusammenarbeit.

Die „Danziger Volksstimme", das führende Organ der größten Partei der freien Stadt Danzig, nämlich der Sozialdemokratie, hat in diesen Tagen eine Sonderausgabe im Zusammenhang mit der Landesausstellung in Posen in deutscher und polnischer Sprache herausgegeben. Diese Sonderausgabe bringt bedeutungsvolle Beiträge des Generaldirektors der Landesausstellung und ehemaligen Wojewoden von Pommern Dr. Wachowiak, des polnischen Generalkonsuls in Berlin. Zielinski usw. Die Ausgabe enthält wertvolle Informationen über die Landesausstellung in Posen und ihre einzelnen Abteilungen sowie Besuchsmöglichkeiten und einen reichen Inseratenteil.

Besonderes Interesse dürften in dieser Ausgabe jene Artikel beanspruchen, welche der Danzig-polnischen Zusammenarbeit gewidmet sind. Wir geben nachstehend die Ausführungen der Redaktion des Danziger Blattes über die Danzig-polnische Zusammenarbeit und die Bedeutung der Ausstellung wörtlich wieder. Die „Volksstimme" schreibt:

„Danzig ist mit Polen in wirtschaftlicher Hinsicht auf das engste verbunden. Diese Feststellung, die schon so oft gemacht wurde, muß immer wieder getroffen werden, denn hüben wie drüben sind auch heute noch Kräfte am Werk, die diese Tatsache leugnen oder aber auch nationalistisch verzerren wollen.

Mit Aufmerksamkeit und Interesse werden in Danzig die wirtschaftlichen Vorgänge verfolgt, die in Polen eine Rolle spielen. Was ökonomisch Polen bewegt, bewegt unmittelbar oder mittelbar auch Danzig. „Der bestimmende Faktor in den polnisch-Danziger Beziehungen", so schrieb einmal der polnische Minister für Industrie und Handel, E. Kwiatkowski, in der „Danziger Volksstimme", „ist die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit. Die Entwicklung Danzigs als des gegenwärtig größten Hafens für Polen ist vollständig von der günstigen Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens abhängig. Andererseits ist Danzig als freier sicherer Zugang Polens zum Meere ein sehr zunehmender Faktor des immer mehr zunehmenden polnischen Ueberseehandels".

Augenblicklich steht im Mittelpunkt des polnischen Denkens die große Landesausstellung in Posen, auf der das junge Polen die Schätze seines Landes, das Wirken seiner aufstrebenden Industrie, die Arbeit seiner Landwirtschaft, die Erzeugnisse seiner produktiven Wirtschaft überhaupt dem In- und Ausland zur Schau stellt.

Welchen großen Wert Danzig auf diese Ausstellung legt, geht äußerlich daraus hervor, daß die Freistadt-Regierung offiziell an den Eröffnungsfeierlichkeiten teilgenommen hat. Aber abgesehen von dieser repräsentativen Vertretung der Danziger Freistadt haben Danzigs Industrie und Handel, teils in dem Danziger Pavillon, teils in den Ausstellungsräumen der einzelnen Wirtschaftszweige, ihre Produkte neben die polnischen gestellt.

Der tiefere Sinn einer Landesausstellung kann nie sein, nur zu zeigen, was innerhalb der nationalen Grenzen eines Landes geschaffen wird, sondern darüber hinaus, wie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Staaten am besten gefördert werden können.

Die polnische Landesausstellung in Posen hat also nicht nur eine wirtschaftliche Bedeutung, sie hat vielmehr — und wir hoffen, darin nicht mißverstanden zu werden — eine politische Aufgabe. Noch lastet auf dem polnischen und dem deutschen Volk, wie kürzlich einmal in einem der deutsch-polnischen Verständigung gewidmeten Artikel zitiert wurde, „die Tradition der toten Geschlechter wie ein Alb auf dem Gehirn der Lebenden". Gerade kurz vor Beginn der Polnischen Landesausstellung wurde die ohnehin nicht sehr reine politische Atmosphäre zwischen Polen und Deutschland noch mehr vergiftet. Aus Dummenjungenstreichen und Unbesonnenheiten einiger Halbwüchsiger ist eine Stimmung entstanden, die dem Bewußtsein moderner entwicklungsfreudiger Völker fremd sein sollte. Die tote Vergangenheit, das Mißtrauen zwischen Polen und Deutschland ist in einzelnen unverantwortlichen Elementen wieder wach geworden und hat dort wie hier zu den bedauerlichsten Konsequenzen geführt.

Nicht nur Polen und nicht nur Deutschland leiden unter den Auswirkungen dieser Stimmung, der leider nicht sofort der reale Boden entzogen wurde. Auch Danzig, der kleine Mittler zwischen den beiden großen Völkern, verspürt einiges davon. Waren, die in Danzig produziert sind, also in dem Wirtschaftsgebiet hergestellt werden, werden mitunter von den polnischen Käufern zurückgewiesen, weil sie „deutsch" seien.

Von verantwortlicher Danziger Regierungsseite ist einmal erklärt worden, daß die jetzige Regierung mit ehrlichem Wollen zu der Verständigungsarbeit mit Polen bereit sei. An die Stelle der früheren Reibungen und Unruhe sollte die friedliche Zusammenarbeit gesetzt werden. Die Danziger Regierung aber erwartete, daß auch in Polen alle Strömungen machtpolitischer und gefühlsmäßiger Art ausgeschaltet würden, die die Verständigungsarbeit gutgesinnter Politiker hüben und drüben stören und gefährden können.

Hier hat die nationale polnische Ausstellung eine internationale Mission zu erfüllen. So berechtigt der Stolz ist, den Polen über die geglückte, großartige Schau seiner Landesausstellung hat, so sehr wird es darauf bedacht sein müssen, daß die Landesausstellung neben ihrer wirtschaftlichen Funktion — was auch bereits von polnischer Seite im Vorwort im Ausstellungskatalog betont wird — zur Entgiftung der politischen Atmosphäre beizutragen hat. Die Landesausstellung wird damit erst den höheren Zweck erfüllen, den die großen Massen der beiden Völker und auch ganz Danzig seit langem ersehnen: nämlich, daß die Verständigung endlich wirksam werde, und daß damit die Voraussetzungen für eine friedliche Nebeneinanderarbeit gegeben seien".

Der Stand der deutsch-polnischen Liquidationsfrage.

Berlin, 15. Juni. Im Zusammenhang mit den Völkerbundsverhandlungen in Madrid wird von unterrichteter Seite über den Stand der Frage der Liquidation in Polen mitgeteilt, daß zur Zeit noch etwa 50 000 Hektar liquidiert werden sollen. Dabei spielt die Frage der Staatsangehörigkeit eine schwierige Rolle. Im Wiener Abkommen vom Jahre 1925 war ein Schlichtungsausschuß zur Regelung dieser Frage eingesetzt worden. Der Zeitpunkt des Bestehens dieses Schlichtungsausschusses war verlängert worden, später hat sich aber Polen auf eine weitere Verlängerung nicht eingelassen. Seitdem sind zwischen Berlin und Warschau langwierige Verhandlungen über die Frage der Staatsangehörigkeit geführt worden. Die Lösungsmöglichkeit hat Dr. Stresemann am Freitag in einer vor dem Rat gehaltenen Rede bereits vorgezeichnet, nämlich Wiedereinsetzung des Schlichtungsausschusses unter einem neutralen Vorsitzenden. Weiter hat Dr. Stresemann die Forderung aufgestellt, daß die weitere Liquidierung bis zur endgültigen Regelung aufgehalten werden soll. Gelingt es Deutschland nicht diese Forderung durchzusetzen, so ist damit zu rechnen, daß die Frage vor den Haager Schiedsgerichtshof gebracht wird. Da die Wiedereinsetzung der enteigneten Deutschen in ihre Rechte nicht zu erwarten ist, ist anzunehmen, daß der Haager Schiedsgerichtshof in einem solchen Falle die Höhe einer Entschädigungssumme festlegen müßte.

Direkte Verhandlungen.

Madrid, 15. Juni. Die für Sonnabend vormittag, ursprünglich auf 11 Uhr angesetzte Sitzung des Völkerbundrates konnte erst um 14 Uhr beginnen, da vorher wichtige und schwierige geheime Verhandlungen zwischen Dr. Stresemann und Zaleski unter Hinzuziehung des Generalsekretärs des Völkerbundes u. der Minderheitenreferenten stattfanden Im Verlaufe dieser Verhandlungen ist endlich folgende Einigung zustande gekommen, die vom Völkerbundrat in der heutigen Sitzung einstimmig angenommen worden ist:

1. Die deutsche und die polnische Regierung verpflichten sich, unverzüglich direkte Verhandlungen über die Frage der Liquidierung des deutschen Eigentums aufzunehmen und zwar unter Führung des gegenwärtigen Präsidenten des Völkerbundrates, Botschafter Adatschi, oder einer anderen von ihm bezeichneten neutralen Persönlichkeit. Voraussichtlich wird hierfür der gegenwärtige Präsident der deutsch-polnischen gemischten Schiedsgerichtskommission ausersehen werden.

2. Der Vertreter hat nicht die Befugnis eines Schiedsrichters. Die deutsche Regierung behält sich, wenn das auch nicht ausdrücklich erklärt wird, völlige Freiheit vor, von sich aus den internationalen Haager Gerichtshof anzurufen.

3. Die polnische Regierung verpflichtet sich, in demjenigen Falle, wo die Staatsangehörigkeit eines Enteigneten einwandfrei, als polnische Staatsangehörigkeit festgestellt wird, den Enteigneten wieder in sein bisheriges Eigentum zurückzuversetzen.

Wo wird die Konferenz der Locarnomächte tagen?

London, 15. Juni. Der Madrider Sonderkorrespondent des „Daily-Herald" berichtet zu den Besprechungen des englischen Botschafters in Madrid mit Dr. Stresemann über die Konferenz zur Erledigung der sich aus dem Pariser Sachverständigenarbeiten ergebenden Fragen, daß Dr. Stresemann zwar den geplanten Datum für die Konferenz zugestimmt, als Tagungsort aber Baden-Baden gegenüber London aus gesundheitlichen Gründen vorgezogen habe. Von französischer Seite seien jedoch gegen BadenBaden Einwände erhoben worden.

Der Verband der Richter und Staatsanwälte beim Justizminister

Der Justizminister hat am Mittwoch eine Delegation des Präsidiums des Hauptverbandes der Richter und Staatsanwälte, bestehend aus den Richtern des Obersten Gerichtshofes: D. Johann Morawski, Wenzel Miszewski und Dr. Bronislaus Krzyzanowski, dem Vizepräsidenten des Oberlandesgerichtes Kasimir Fleszynski und dem Vizepräsidenten des Kreisgerichtes Johann Karyery empfangen und mit ihnen eine Reihe von laufenden, das Gerichtswesen betreffende Fragen, insbesondere die Frage der Besoldung und die Einführung der neuen Strafprozeßordnung besprochen.

Reise Marschall Pilsudskis nach Rumänien.

„Adverul“ teilt mit, daß er aus bester Quelle erfahren habe, daß Marschall Pilsudski Anfang Juli nach Targoviste komme, wo er durch vier Wochen zu verbleiben gedenkt.

Dr. Gorecki in London.

Der Präsident der Bank Gospodarstwa Krajowego weilt seit zwei Tagen in London, wo er die einzelnen Finanzinstitute, deren Vertreter seinerzeit in Warschau waren und seit der Zeit in ständigen Beziehungen zur Bank Gospodarstwa stehen, aufsuchte.

Poincare und die Ratifizierung der Schuldenabkommen.

Paris, 15. Juni. Wie „Matin“ berichtet hat Poincare gestern abends die Hoffnung derer zerstört, die annahmen, daß die französische Regierung eine Hinausschiebung des Zahlungstermins für die am 1. August fällig werdenden 400 Millionen Dollar, die Frankreich für die nach dem Kriege angekauften amerikanischen Heeresbestände zu zahlen hat, zugebilligt erhalten könnte. Poincare erklärte, das amerikanische Schatzamt, sei in dieser Angelegenheit nicht durch ein Gesetz gebunden und es sei daher besser, wenn die französische Kammer die Regierung ermächtige, durch Dekret im geeigneten Augenblick die Schuldenabkommen zu ratifizieren, als selbst zu einem bestimmten Zeitpunkt darüber abzustimmen. Wenn das Parlament der Regierung diese Vollmacht gebe. dann würden die Vereinigten Staaten das als eine vorläufige Ratifizierung betrachten können. Da das Dekret erst nach Abschluß der Besprechungen über den Sachverständigenbericht unterzeichnet werden könnte, könne Frankreich der Verpflichtung, die 400 Millionen Dollar am 1. August zu zahlen nur auf diese Weise aus dem Wege gehen.

—0—

Besuch Briands bei Dr. Stresemann.

Paris, 15. Juni. Die Madrider Meldungen der Morgenpresse kündigen für Sonnabend einen Besuch Briand bei Dr. Stresemann an. In ihm dürfte man, wie der „Petite Parisien“ erklärt, nur eine Höflichkeitshandlung erblicken, die nur deswegen Interesse haben wird, da die beiden Staatsmänner den Besuch dazu benutzen würden, den Tag in der kommenden Woche festzusetzen, an dem sie sich bei der Rückreise Dr. Stresemanns nach Deutschland in der französischen Hauptstadt sehen würden. „Gegenwärtig“ fährt der „Petite Parisien“ fort „können sie ihre Unterhaltung von Mittwoch nicht weiter fortsetzen. Erst wenn Briand Fühlung mit Poincare und seinen Kollegen genommen habe und wissen werde, unter welchen Bedingungen der Ministerpräsident die Aussprache über die Schulden- und das Sachverständigenabkommen vor das Parlament zu bringen gedenke, wird er mit dem deutschen Außenminister prüfen können, welche Folge dem Young-Plan zu geben ist“.

—0—

Der Konflikt zwischen Ungarn und der kleinen Entente.

Die Prager Zeitungen kritisieren in scharfer Weise den Ton der Antwort des ungarischen Außenministers Walko auf die Demarche der Vertreter der Kleinen Entente und behaupten, daß die Tschechoslowakei, ebenso wie Jugoslawien und Rumänien, immer bestrebt war, ein gutnachbarliches Verhältnis zu Ungarn zu erhalten. Die Presse betont, daß die Kleine Entente der provisorischen Aufhebung der Hypothek, die auf Ungarn zu Gunsten der Entschädigungsrechnung gelastet hat, zugestimmt habe. Die Kleine Entente habe ebenfalls das Zustandekommen der internationalen ungarischen Anleihe ermöglicht, die Ungarn die finanzielle Gesundung durchzuführen gestattet hat. Die rumänische Regierung hat den ungarischen Optanten eine Entschädigung in der Höhe von 100 Millionen Goldkronen zuerkannt. Dieser ausgesprochen friedfertigen Politik der Kleinen Entente habe Ungarn die Wiederkehr der Habsburgdynastie, die Frankfälschungen, den Waffenschmuggel und geheime Rüstungen entgegengestellt, wozu noch die Angriffe Bethlens gegen die Unversehrtheit der Grenzen der Nachbarstaaten komme. Der Vergleich, führt die „Prager Presse“ aus, der Politik der Kleinen Entente mit der Politik Ungarns beweist, wer den europäischen Frieden gefährdet.

Ankunft Owen Youngs in New-York.

New York, 15. Juni. Owen Young ist gestern abend mit den beiden übrigen amerikanischen Reparationsdelegierten an Bord des Dampfers „Aquitania“ hier eingetroffen. Young ließ den ihn erwartenden Zeitungsvertretern eine schriftliche Erklärung überreichen, in der er die wertvolle Mitarbeit aller Mitglieder der amerikanischen Delegation am erfolgreichen Abschluß der Arbeiten der Reparationskommission betont, und besonders Morgans wertvolle Mitarbeit an dem Plan der Reparationsbank unterstreicht. Morgan, so heißt es in der Erklärung, vergaß niemals den Grundgedanken, daß ein wirklicher Erfolg der Sachverständigenkonferenz nur zu erreichen war, wenn man die politische Maschinerie der Kriegs- und Nachkriegszeit durch die Mittel der Friedenswirtschaft ersetzte.

Young wurde an der Quarantänestation durch einen Sonderdampfer von der „Aquitania“ abgeholt und reiste sofort nach Cleveland weiter, um der Hochzeit seines Sohnes beizuwohnen. Er lehnte es ab, über Einzelheiten der Reparationskonferenz zu sprechen. Lamont erklärte dem Vertreter des W. T. B., daß Young in etwa zehn Tagen Hoover einen Besuch abstatten wird.

Über 100 Millionen Dollar Überschuß im amerikanischen Staatshaushalt.

London, 15. Juni. Präsident Hoover teilte nach Washingtoner Meldungen mit, daß die Regierung, das am 30. Juni ablaufende Haushaltsjahr nach einem zuverlässigen Ueberblick von 100 — 110 Millionen Dollar Ueberschuß abschließen werde.

Kategorischer Protest Polens in Moskau

Der Sowjetgesandte in Warschau Bogumilow hat in einer Demarche bei der polnischen Regierung gegen die offizielle Teilnahme an der Feier der zehnjährigen Unabhängigkeit Grusiens Protest erhoben. Seitdem war die Sowjetpresse voll von Angriffen gegen Polen und auch von persönlichen Angriffen auf offizielle polnische Persönlichkeiten. Infolge dieser Pressehetze und antipolnischer Versammlungen wurde in Tiflis eine besondere Demonstration gegen das polnische Konsulat arrangiert, an der einige Hundert Personen teilnahmen. Die Scheiben des Konsulates wurden durch Steine ausgeschlagen und die innere Einrichtung durch Steinwürfe beschädigt.

Gegen diesen Ueberfall hat der polnische Gesandte in Moskau bei der Sowjetregierung energischen Protest erhoben. Die Sowjetregierung hat der Gesandtschaft ihr Bedauern ausgedrückt, aber Minister P a t e k erklärte, daß er erst nach Erhalten neuer Instruktion mitteilen könne, ob sich die polnische Regierung damit zufrieden geben werde.

Weiterflug des „Gelben Vogels“ nach Le Bourget.

Paris, 15. Juni. Die Funkstation von Le Bourget erhielt im Laufe der Nacht ein Telegramm von Santader, daß der am Freitag gegen 23 Uhr gelandete „Gelbe Vogel“ am Sonnabend 7 Uhr nach Paris weiterfliegen und gegen Mittag in Le Bourget eintreffen wird.

Nach Blättermeldungen haben die Flieger in Santader 500 Liter Benzin für ihren heutigen Flug bestellt. Es bestätigt sich, daß ein vierter Fahrgast, der junge Artur S c h r e i b e r, an dem Fluge von Old Orchard nach Santander teilgenommen hat. Das Gewicht des „Lausbubes“, wie ihn die Flieger nannten, zwang das Flugzeug, zwischen Assolant und Lefevre nach dem Start etwas Brennstoff abzulassen, damit der „Gelbe Vogel“ über dem Ozean an Höhe gewinnen konnte.

In der französischen Oeffentlichkeit herrscht große Genugtuung über das Gelingen des Fluges Amerika—Europa, da der atlantische Ozean zum ersten Mal von einer französischen Mannschaft überflogen wurde. Groß war die Enttäuschung nur auf dem Flugplatz Le Bourget, der seit den frühen Nachmittagsstunden des Freitag das Ziel von Tausenden von Parisern war. Um 10 Uhr hatten sich über 20.000 Personen auf dem Flugplatz angesammelt und immer kamen neue Wagen mit Schaulustigen an.

Bei der Landung beschädigt.

Paris, 15. Juni. Wie die heutige Mittagspresse aus Santander meldet, wurde der „Gelbe Vogel“ bei der Landung leicht beschädigt. Die notwendig gewordenen Instandsetzungsarbeiten werden es voraussichtlich den französischen Fliegern nicht gestatten, bereits am Sonnabend den Rückflug anzutreten. Schwierigkeiten macht auch die Versorgung mit der mäßigen großen Brennstoffmenge, die nur langsam nach Cornillas befördert werden kann.

Der Tag in Polen.

Flugzeugkatastrophe.

Warschau, 15. Juni. In Westpolen stürzte ein Militärflugzeug ab. Die beiden Flieger sind schwer verletzt. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

—0—

Gegenseitige Visaerleichterungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei

Wie aus gut informierter Quelle mitgeteilt wird, wurden nach Austausch von Noten zwischen dem polnischen Außenministerium und der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Warschau zwei Verträge über Visaerleichterungen für tschechoslowakische und polnische Staatsbürger abgeschlossen.

Beide Verträge traten mit dem 15. Juni 1929 in Kraft. Der erste sieht vor, daß Sammelausflüge von mindestens 10 Personen, die zu kulturellen Bildungszwecken den anderen Staat aufsuchen gegen einen Sammelpaß kostenlose Visa erhalten. Dieser Vertrag ist bis zum 31. Dezember l. J. gültig.

Der zweite Vertrag sieht kostenlose Visa für Studenten und Staatsbürger des einen Vertragsteiles, die in dem anderen Staate ihren Studien obliegen wollen, vor.

Vom Abschlusse dieser Verträge wurden alle polnischen Vertretungen verständigt und ihnen eine entsprechende Instruktion erteilt.

—0—

Konferenz in der Frage der Dienstpragmatik der Staatsbeamten.

Am Mittwoch hat im Ministerratspräsidium eine Sitzung in der Frage der Dienstpragmatik der Staatsbeamten stattgefunden. Es wurde die Frage des Bildungsnieveaus der Staatsbeamten und de Erlassung des Studienzensusses besprochen.

1 450 Lehrerstellen bei Privatanstalten frei.

Das Unterrichtsministerium hat den Schulkuratorien den Aufrag ereilt, während der Ferien l. J. neue Lehrkräfte für Volksschulen aufzunehmen. Im Zusammenhange mit dieser Ausdehnung des Volksschulwesens werden 1450 neue Lehrkräfte angestellt werden.

—0—

Autobuskatastrophe bei Kalisz.

Gestern ereignete sich auf der Landstraße Lopatowek — Kalisz beim Dorfe Jankow eine Autobuskatastrophe und zwar geriet der David R o s e n b a u m gehörende Passagierautobus in einen Graben, wobei er total zertrümmert wurde. Zwei Passagiere wurden in schwer verletztem Zustande in das Spital übergeführt.

Eine Exkursion aus Ägypten zur Lemberger Ostmesse.

Die ägyptisch-polnische Handelskammer in Kairo organisiert einen Ausflug zur 9. Ostmesse aus offiziellen und Handelskreisen. Wie uns die maßgebenden Faktoren informieren, dürfte die 9. Ostmesse sehr gut ausfallen. Die Anmeldungen in- und ausländischer Firmen laufen bedeutend stärker als in den früheren Jahren ein.

—0—

Keine Veränderungen auf den wichtigsten Verwaltungsposten in Lemberg.

Im Zusammenhange mit den Vorfällen in Lemberg wurden von gewissen Zeitungen Nachrichten verbreitet, daß auf den wichtigsten Verwaltungsposten in Lemberg Veränderungen stattfinden werden. Diese Nachricht wird nun, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, als den Tatsachen nicht entsprechend dementiert.

Großer Brand in Wolborm.

In der großen Gummiwarenfabrik in Wolbrom bei Olkusz ist ein großer Brand ausgebrochen, der einen sehr großen Schaden verursacht hat. Die Ursache des Brandes und die Schadensumme sind noch nicht festgestellt.

Was die „Chicago Tribune“ über die Markverhandlungen wissen will.

Paris, 15. Juni. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Brüssel zu den belgisch-deutschen Markverhandlungen soll bisher trotz schärfster Absperrungsmaßnahmen des Verhandlungszimmers durchgesickert sein, daß Dr. Ritter sich auf Weisung Dr. Schachts geweigert habe, jährlich 5 950 000 Dollar gleich 24 Millionen Reichsmark, 37 Jahre lang zu bezahlen. Dr. Ritter, der am Freitag vormittag tiefe Entrüstung gezeigt zu haben scheine, habe gesagt: „Sie haben nach dem Waffenstillstand Deutschlands Eigentum in Belgien beschlagnahmt und es für einen Spottpreis verkauft. Viele Belgier haben Schiffsladungen von deutscher Papiermark zu Spekulationszwecken eingeführt und jetzt verlangen sie von uns das Geld zum Grundsatz zurückzunehmen.“ Dr. Ritter soll eine Höchstdauer von 10 Jahren für die Zahlung von 25 Millionen Goldmark vorgeschlagen haben.

—0—

Französischer Ministerrat über den Young-Plan.

Paris, 15. Juni. Der Ministerrat beschäftigte sich am Sonnabend mit dem Sachverständigenbericht. Die offizielle Beratung des Berichtes wird aber erst im Ministerrat am kommenden Dienstag nach der Rückkehr Briands erfolgen.

—0—

Stresemann in Audienz beim König von Spanien.

Madrid, 15. Juni. Der Reichsaußenminister und Frau Stresemann sind in Begleitung des deutschen Botschafters in Madrid Sonnabend vormittag von dem König in Privataudienz empfangen worden.

Wer ist tapferer, Mann oder Frau?

Ist es nicht Widersinn, überhaupt die Frage zu stellen, wer tapferer sei, Mann oder Frau? Der Mann wird sofort darauf hinweisen, daß er es ist, der alle Schlachten der Weltgeschichte geschlagen hat. Ist er nicht von der Frau als Beschützer anerkannt? Gerät die Frau nicht sofort aus der Fassung und fürchtet sich, wenn sie eine kleine, winzige, harmlose Maus sieht? Würde ein weibliches Wesen nachts durch einen finsteren Wald ohne Furcht gehen? Hätten die Nerven der Frau die unerhörte Wucht der Schlachten des Weltkrieges ertragen? Schon Cicero erklärt ja, daß es Tapferkeit ohne kühle Ueberlegung gar nicht gibt. Besitzt das weibliche Geschlecht, das mehr auf Gemüt als Verstand angelegt ist, diese kühle Ueberlegung des Verstandes“ Sehr viele Frauen dürften sich mit diesen Ausführungen vom männlichen Standpunkt aus ohne weiteres einverstanden erklären, da sie ja den Vorzug der Tapferkeit gar nicht für sich in Anspruch nehmen. Tapferkeit ist nach landläufiger Ansicht eine kennzeichnende Eigenschaft des Mannes, nicht der Frau. Nicht wenige Angehörige des weiblichen Geschlechtes werden solche Verzichtleistung auf den Ruhm, auch tapfer zu sein, weit von sich weisen. „Hat es nicht seit den Zeiten der Amazonen immer Frauen gegeben, die ihr Geschlecht verheimlichten und dem Kriegshandwerke nachgingen? Kämpft nicht in den nordischen Sagen die Frau oft neben dem Manne? Hat nicht die Jungfrau von Orleans ihr Vaterland von den Engländern befreit? Verherrlicht nicht Martin Opitz die Weiber von Gleiwitz, weil sie im dreißigjährigen Kriege mit heißem Hirsebrei die Stadt vor den Schweden retteten? Wie oft spricht nicht der Mann von seiner „tapferen Frau“? Sind alle Männer tapfer? Gehen alle furchtlos durch einen finsteren Wald? Haben die Nerven aller Männer im Weltkriege die Prüfung gut bestanden? Wer ist in Krankheit geduldiger, wer leidet Schmerzen gelassener? Würde ein Mann Schwangerschaft und Geburt überhaupt ertragen können? Wenn die Männer Kinder kriegen sollten, dann stürbe die Menschheit sicherlich bald aus.“

Der Arzt wird den Frauen gewiß recht geben. Der Mann ist gewöhnlich schon bei einer leichten Krankheit unwirsch und nörglig. Auch im Operationssaal ist die Frau zweifellos tapferer. Verliert der Student, der im ritterlichen Zweikampfe mutig seinen Mann gestanden und bei keinem Hieb des Gegners gezuckt hat, nicht oft beim Nähen der Schmisse unter den Handen des Arztes seine Haltung? Wie traurig steht der Mann im folgenden Falle da! Eine Frau ist erfolglos operiert worden. Der Arzt sieht voraus, daß sie in wenigen Wochen dem Tode zum Opfer fällt. Schonend eröffnet er dies dem Gatten und bittet ihn, der Frau nichts zu sagen, damit der Gedanke der Hoffnungslosigkeit ihre Qualen nicht in unerträgliche steigere. Der Mann gerät völlig außer Fassung, läuft kopflos zu seiner Frau, erzählt ihr das eben Gehörte und überhäuft sie unter Tränen mit Vorwürfen, daß sie ihn mit zwei unmündigen Kindern ratlos zurücklasse. Gefaßt hört die Frau alles an, vergißt sich selbst und sinnt nur darauf, wie sie ihren Mann tröste und Hilfe schaffe. Sie rät ihm schließlich, eine ihrer Freundinnen, die sie als kinderlieb und wirtschaftlich kennt, zu heiraten. Er befolgt ihren Ratschlag. Die Frau starb wie ein Held; der Mann ging mit der Freundin zum Standesamt. Wer ist hier tapferer, der Mann oder die Frau? Die Waage neigt sich bedenklich zugunsten der Frau. Aber der Leser und die Leserin haben doch wohl bereits gemerkt, daß die Gründe der streitenden Parteien in der voraufgehenden Erörterung des Mannes auf der einen, der tapferkeitssüchtigen Frau und des Arztes auf der anderen Seite, mit zwei verschiedenen Begriffen von Tapferkeit spielen. Frauen, die männlichen Kampfsmut zeigen und in den Krieg ziehen, sind Ausnahmen. Feiglinge sollte man nicht „Männer“ nennen. Ganz richtig stellt Oswald Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes“ das Verhältnis zwischen Weib und Mann als im Grunde feindselig hin. Was die Frauen in tausend und abertausend Wochenbetten unter Schmerzen und Stöhnen an Leben schaffen und mit unerhörter Entsagung großziehen, das setzt der Mann in einer einzigen Schlacht ohne Bedenken aufs Spiel, um seinen politischen Willen zu erzwingen. Für die weibliche Seele ist das unfaßbar, grausam, lieblos. Sie würde lieber Unrecht leiden als das Leben teurer Angehöriger opfern. Daß der Mann, der weiter sieht und in kühlem Denken das Wohl der Allgemeinheit wägt, es unter dem Zwange politischer Verhältnisse tut, das macht ihn dem Weibe fremd und hassenswert. Freilich gibt es auch viele Menschen, die standesamtlich zwar als männlich einmal gemeldet wurden, aber in dieser Angelegenheit durchaus weiblich empfinden.

Wenn im folgenden von Mann und Weib gesprochen wird, so ist stets der echte Mann und das echte Weib gemeint, nicht jene seltsamen, aber leider nicht seltenen Erzeugnisse menschlicher Entartung, die als Weibmänner und Mannweiber in ihrer seelisch-leiblichen Zwitterhaftigkeit gesundes und natürliches Denken und Empfinden verhöhnen. Sie sind lebendige Warnungstafeln der Natur, die jede menschliche Willkür und Verkehrtheit unerbittlich straft. Der echte deutsche Mann ist auf die Tätigkeit eingestellt. Seine Tapferkeit liegt also im zielvollen und mutigen Handeln und Wagen. Hindernisse beseitigt er, wenn es nicht anders geht, gewaltsam. Gelingt ihm dies nicht. so geht er lieber zugrunde, als daß er sich leidend fügt. Ganz anders das echte Weib! Ihr ganzes seelisches Wesen hat die Natur für das Leidenkönnen eingerichtet. Nicht harter Wille und scharfer Verstand sind ihre Vorzüge, sondern ein tiefes, fein empfindendes und leicht bewegtes Gemüt. Darum gestaltet das Weib nicht sein Leben, sondern es erleidet es. Weibliche Tapferkeit ist, tapfer zu leiden. Darin übertrifft die Frau den Mann. Die Frage: Wer ist tapferer, Mann oder Frau? ist also dahin zu beantworten, daß es zwei Arten von Tapferkeit gibt, die tätige Tapferkeit, die dem echten Mann zukommt, die leidende Tapferkeit, die das echte Weib ziert. Die beiden Begriffe der Tapferkeit lassen sich nicht miteinander vergleichen, da sie ganz verschiedenartig sind. Wir können höchstens sagen: der Mann ist tapferer im Handeln, die echte Frau im Leiden. Lassen wir uns die folgenden Verse aus einer Dichtung, die 1519 zu Basel gedruckt wurde, in unserer verweichlichten Zeit eine ernste Mahnung sein:

Die Natur sieht's also an:
Das Weib sei Weib, und Mann sei Mann!
Wo es anders wird gehandlet,
Ein Mann in weibisch Art verwandlet,
Das ist natürlich Art verkehrt
Und anders, denn die Natur das lehrt.

Dr. E. Fuchs

Wieviel ist der Mensch wert?

Wenn man den Wert eines Menschen danach berechnet, wieviel die Mineralien des Menschenleibes, Schwefel, Phosphor, Eisen, Jod, Arsen, Fluor usw. kosten, so ergibt sich ein Marktwert von etwa 48 Mark je nach den Tageskursen der Metallbörse. Erscheint dieser Betrag schon sehr niedrig, so überrascht die Tatsache noch mehr, daß die englische Regierung den Wert eines lebenden Menschen in früheren Zeiten noch nicht einmal so hoch eingeschätzt hat. An Hannover, das seinerzeit, so wie uns heute Argentinien die Hammel liefert, England mit Rekruten versorgte, wurden für einen Kavalleristen elf Taler courant, für einen Infanteristen 28 Taler und für einen Gaul 40 Taler gezahlt, so daß also der Zahlmeister eines englischen Regiments am Abend lieber drei tote Kavalleristen als ein gefallenes Pferd in sein Kontobuch eintrug. In ähnlichen Grenzen bewegten sich ehedem die Preise für die Sklaven. Als Emin Pascha den Süden kolonisierte, konnte man dort — Anfang der neunziger Jahre — für 60 Mark einen schönen Neger kaufen. In unserer modernen Welt, deren grandioses technisches Gefüge auf der Arbeitskraft aller Erwachsenen aufgebaut ist, und in der als der Welt der Produktion die Arbeit als solche eine viel höhere Wertschätzung gewonnen hat, ist folglich auch der Wert der Person als Arbeitsfaktor wesentlich gestiegen. Die Frage: „Wieviel bin ich wert?“ erscheint zunächst vielleicht kurios, in Wahrheit aber ist sie, wie wir sogleich erkennen werden, eine sehr ernste Frage, die jeden Menschen, der einen verantwortungsvollen Posten einnimmt, sei es in der Außenwelt, sei es in seiner Familie, beschäftigen sollte.

Oekonomisch betrachtet, ist das einzelne Individuum der modernen Gesellschaft eine Arbeitsmaschine, deren Wert wie der jeder Maschine davon bestimmt wird, wieviel sie einerseits verbraucht und wieviel sie andererseits leistet. Der Mensch ist eine kostbare Arbeitsmaschine. Während heute ein Automobil in wenigen Stunden am laufenend Band zusammengestellt wird, muß der Mensch als Arbeitsmaschine mindestens 15 bis 20 Jahre gepflegt, gehegt, organisiert und spezialistisch ausgebildet und schließlich als „Lehrlingsmaschine“ für ihre endgültige Sonderverwendung eingeübt und eingefahren werden, ehe sie anfängt, Arbeit zu leisten. Ein Jahr Säuglingszeit, fünf Spieljahre, neun Jahre Schulzeit, drei Jahre Lehrzeit, zwölf Semester Studium und dazu noch oft genug eine Volontärzeit — all diese Zeit hindurch wandert die junge Menschenmaschine über das laufende Band der Entwicklung, und in jeder Minute dieser 15, 20, 25 Jahre kostet sie Geld, wird sie wertvoller.

Wertvoller wird sie schon dadurch, daß der junge Mensch an den öffentlichen und staatlichen Einrichtungen teilnimmt, deren Kosten von den älteren werktägigen Volksgenossen aufgebracht werden. Oeffentliche Bäder, öffentliche Bibliotheken und andere Einrichtungen, deren Kosten von den 37 Millionen erwerbstätigen Deutschen aufgebracht werden, benutzt auch der junge Mensch und wird durch sie gesünder und tüchtiger. Und nun erst die Privatkosten der Erziehung im Haus! Wer zählt sie alle, diese Brote, die in den hungrigen Mäulchen verschwinden, damit die Beine und die Arme wachsen, wer zählt sie, die vielen tausend Tassen Milch, Kakao und Kaffee, Limonade, die diese kleine Gurgel hinunterfließen, die Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel, die Tafeln Schokolade und Bonbons, die ganze Kompagniereihe der Anzüge vom Kinderkleidchen bis zum ersten Hut, die Riesenschlange von Schuhzeug, die mit unheimlicher Schnelle über den Fußboden trappt und mit jedem Schritt Sohlen zerschleißt, diese Viele-Meter-Bibliothek von Bilderbüchern, diese Hunderte von Bleistiften und Federn und nicht zuletzt die Tischtücher, die mit Tinte beschmiert, des Nachbars Fensterscheiben, die eingeschlagen wurden, die Sommerreisen, Eisenbahngelder, Doktorkosten und Apothekerrechnungen, — wer zählt das alles, was die kleine Menschenmaschine kostet, bis sie von der Wiege aus durch alle Stufen der Jugendverwandlung durch nach zwanzig Jahren freudestrahlend in die Tür tritt mit gestreckter Hand und dem Freudenausruf: „Vater!, hier ist das erste Geld, das ich verdiente!“

Schon aber zeigt sich auch, daß sich die aufgewandte Mühe lohnte; denn die Menschenmaschine ist der produktivste und daher kostbarste Apparat, den diese Erdenwelt kennt. Sie ist eine Maschine, die nunmehr ununterbrochen 30, 40, 50 Jahre lebt und hierbei zweimal soviel produziert wie sie verbraucht. Ein Beamter in mittlerer Stellung bezieht ein Monatsgehalt von sagen wir 600 Mark. Zur Deckung des eigenen Lebensbedarfes braucht er bei wirtschaftlicher Lebensführung ein Drittel, zwei Drittel aber wirft er als Ueberschuß ab. Ein Geschäftsmann in leitender Position, der, nennen wir eine runde Summe 10 000 Mark im Jahre verdient, ist im Alter von 35 Jahren unter der Annahme, daß seine Arbeitskraft 30 Jahre, also bis zu seinem 65. Lebensjahre anhält 300 000 Mark wert. Dies ist keine imaginäre Annahme, sondern ein nationalökonomisches Faktum. In soziologisch entwickelteren Ländern als Deutschland, zum Beispiel in Amerika, pflegt man tatsächlich den ökonomischen Wert eines Menschen in diesem Sinne zu rechnen und sagt: der Direktor der Glühlampenkompagnie ist, da er 38 Jahre zählt und 30 000 Dollar verdient, für seine Familie so und so viel wert und muß daher für volle Deckung dieses Wertes eine Lebensversicherung von der Höhe abschließen. Wir hierzulande sind noch nicht gewohnt, den Wert unserer Person so unsentimental zu bestimmen. Aber wir sollten es tun, zumal jeder von uns imstande ist, seinen ökonomischen Wert leicht zu errechnen. Wer es tut, wird erstaunt sein, wie wertvoll er ist! Die Sprache des Volkes ist hierin wie in so vielen anderen intuitiv dem Intellekt weit vorausgeeilt. Sie hat den Wert des Familienoberhauptes erkannt, indem sie ihm den Titel gab. „Der Ernährer seiner Familie“. Und nun kommt das Paradoxe! Keine Maschine wird so schlecht behütet wie diese! Würden wir uns für so viel Geld, wie die Menschenmaschine gekostet hat, eine künstliche Maschine von so hoher Nutzkraft kaufen, so würden wir sie ängstlich bewahren, sie mit den besten Oelen schmieren, ihr den gewissenhaftesten Werkmeister geben und sie mit den höchsten Prämien versichern. Wie verfahren wir aber mit der kostbaren Maschine unseres Menschenleibes? Wir muten ihr Arbeitsleistungen zu, die wir keiner anderen Maschine aufbürden würden. Während wir auf gewissenhafte Pflege unseres Autos ängstlich bedacht sind und zum Beispiel nie mit einem luftleeren Reifen fahren würden, kümmern wir uns wenig darum, ob die Menschmaschine zu jeder Leistung gut mit Betriebsmaterial versorgt ist. Während wir, wenn unser Automotor „klopft“ sofort die Werkstatt aufsuchen, überhören wir gern die Warnungstöne unseres Herzens, und während wir selbstverständlich unseren Wagen gegen Unfall, unsere Teppiche gegen Feuer und Diebstahl versichern, setzen wir unsere Körpermaschine gedankenlos den tausend Gefahren des täglichen Lebens aus. Wachsende Einsicht wird auch bei uns wie in den Ländern fortgeschrittener Wirtschaftsentwicklung hierin einen Wandel schaffen, der ebenso für die Gesamtheit und für die Familie wie für den einzelnen selbst materiellen Nutzen und ideelle Erhöhung der Lebensfreude bedeutet.

Dr. F. Kaestner

—0—

Wojewodschaft Schlesien.

Bielitz.

Schulnachrichten.

Das Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache teilt mit:

Die Privatistenprüfungen über das Schuljahr 1928-29 beginnen am 17. Juni früh 8 Uhr mit der schriftlichen Prüfung. Die Privatisten haben sich vorher in der Kanzlei anzumelden. Die Aufnahmsprüfungen in die 1. Klasse beginnen am 1 Juli vormittags 10 Uhr mit der schriftlichen Prüfung.

Die Aufnahmsprüfungen in höhere Klassen finden am 27., 28. Juni und 1. Juli statt. Nur ausnahmsweise und gegen Vorweisung eines Krankheitszeugnisses sind Prüfungen nach den Ferien möglich.

Die Einschreibungen bezw. Anmeldungen zu diesen Prüfungen werden jederzeit während des Monates Juni in der Direktionskanzlei entgegengenommen.

Vorzulegen sind: 1. der Tauf- bezw. Geburtsschein, 2. das letzte Schulzeugnis mit Abgangsklausel, 3. das Impfzeugnis, 4. Heimatschein, 5. zwei vollständig ausgefüllte und von den Eltern oder Vormündern unterfertigte Standesblätter, die beim Schuldiener im ersten Stocke erhältlich sind.

Bei der Aufnahmsprüfung in der ersten Klasse wird gefordert:

a) Kenntnis der grundlegenden Glaubenswahrheiten und Gebete,

b) Fertigkeit im Lesen und im fehlerfreien Schreiben der lateinischen und deutschen Schrift, Kenntnis der Regeln der Rechtsschreibung und richtige Anwendung dieser Regeln beim Diktandoschreiben.

c) in der polnischen Sprache: fließendes Lesen, richtiges Schreiben eines kurzen Diktates, Kenntnis von 300 Vokabeln des gewöhnlichen Lebens.

d) Uebung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

Die Wiederholung der Aufnahmsprüfung, sei es an derselben oder einer anderen Anstalt, ist unzulässig.

Direktor.

—0—

Schmuggelwaren für 20 000 Zloty beschlagnahmt.

Am Freitag haben Funktionäre der schlesischen Grenzwache in Bielitz ein Fuhrwerk angehalten, welches Schmuggelwaren im Werte von 20 000 Zloty mit sich führte. Die Schmugglerware bestand aus Gold und Silberborten für Kirchenparamente, die aus der Tschechoslowakei über die Grenze gebracht wurden. Der Empfänger dieser Sendung konnte noch nicht festgestellt werden.

—0—

Leichenfund. Am Mittwoch haben Arbeiter, die an der Regulierung der Weichsel bei Dziedzitz arbeiten, die Leiche des 32-jährigen Franz Szatanik aus Zywiec gefunden. Der herbeigerufene Arzt Dr. Zygmund aus Dziedzitz stellte fest, daß die Leiche etwa sechs Tage im Wasser lag. Die bis zur Zeit geführten Nachforschungen ergaben, daß der Tod in selbstmörderischer Absicht herbeigeführt wurde und auf eine Nervenkrankheit zurückzuführen ist, die durch eine venerische Krankheit entstanden ist. Vom obigen wurde das Gericht in Bielitz verständigt, welches die Leiche zur Beerdigung frei gab.

—0—

Feier der physischen Jugenderziehung

In Bielitz-Biala findet am Sonntag die Feier der physischen Jugenderziehung statt. Die wichtigsten Programmpunkte der Feier, zu welcher auch die Bürgerschaft eingeladen ist, sind:

Um 9 Uhr früh Gottesdienste in den Pfarrkirchen von Bielitz und Biala. Um 10.15 Uhr vormittags hält der Divisionskommandeur General Przezdziecki an die Abteilungen auf dem Plac Wolnosci in Biala eine Ansprache. Um 11.15 Uhr vormittags findet beim Hotel „Prezydent" die Defilierung der Abteilungen statt. Um 12 Uhr mittags beginnt der Stafettenlauf über die Schießhaus-, Sixt-, dritte Maistraße, Stadtberg, Hauptstraße nach dem Sportplatz des Sokolvereines in Biala. Um 4 Uhr nachmittags findet im Sodatenheim ein Gartenfest und eine Tanzunterhaltung statt.

Versuchter Einbruch. Zwei Zigeuner versuchten auf der Annagasse in die Wohnung einer Familie einzudringen. Sie konnten von den Mitbewohnern gefaßt werden und wurden der Polizei übergeben, welche die Diebe den Gerichtsbehörden überstellte.

Gefunden wurden ein Paar gelbe Handschuhe und eine Geldbörse. Abzuholen in der Polizeidirektion.

—0—

Kattowitz.

Schmuggelunwesen.

Durch Funktionäre der schlesischen Grenzwache wurden beim Hirsch Fajwlowicz in Lodz 5 500 Kilogramm Seidengarn beschlagnahmt. Die Ware wurde aus Deutschland und der Tschechoslowakei eingeschmuggelt. Den Engrosschmuggler erwartet eine Strafe von 1 Million Zloty.

Ein „Sohn des Himmels" mit Namen Sian Din Hin beschäftigte sich mit dem Hausiererhandel und führte Kravatten, Damenschals, Sweter und andere Sachen zum Verkauf. Die Gegenstände kaufte er in Deutschland und brachte sie in der Nähe von Mokoschau über die Grenze, wobei er unlängst in die Hände der Zollbeamten fiel. Die Ware wurde beschlagnahmt. Der Chinese wird sich vor den Gerichtsbehörden zu verantworten haben.

—0—

Der Raubüberfall in der P. K. O.

Im Monat März war die Kassiererin der Firma Groß in Kattowitz, Frl. Daniel, damit beauftragt, eine Geldsumme 3481 Zloty auf das Konto der P. K. O. einzuzahlen. In der Nähe des Gebäudes der P. K. O. wird sie von einem Manne zu Boden gestoßen und ihr die Tasche entrissen. Als sie sich wieder erheben kann, bemerkt sie, wie ein Mann im Dunkeln verschwindet.

Einige Zeit fahndete die Polizei vergebens nach den Tätern. Ein bei der Firma Groß beschäftigter Dekorateur namens Pohl wird verhaftet, doch da sich keine Beweise gegen ihn finden lassen, wird er gegen eine geringfügige Kaution aus der Haft entlassen. Inzwischen meldet man der Polizei, daß ein weiterer Ueberfall auf den Kassierer der Firma Kötz und Co. geplant sei. Auf der Tat ertappte man Wilhelm Schwazba, dem man auch den Ueberfall auf Frl. Daniel zuschreibt. Er gesteht alles ein, erklärt, daß er bei der Firma, wo er beschäftigtigt ist, eine Unterschlagung begangen hat und nun mit dem geraubten Gelde den unterschlagenen Betrag decken wollte. Er erklärt aber auch, daß er von dem Dekorateur Pohl zu diesem Ueberfall verleitet worden sei. Dieser aber bestreitet jede Tat, wird aber trotzdem verhaftet. Dieser Tage standen nun beide vor dem Strafrichter. Schwazba hält sein Eingeständnis aufrecht und da er kränklich ist, werden ihm mildernde Umstände zugebilligt und erhält 1 einhalb Jahre Gefängnis. Der Anstifter Pohl aber leugnet jede Schuld, trotzdem ist das Gericht von derselben überzeugt und verurteilt Pohl zu einer schwereren Strafe als wie Swazba, nämlich zu 1 einhalb Jahren Zuchthaus.

Straßenarbeiten in Kattowitz. Augenblicklich werden auf einer ganzen Reihe von Straßen in Kattowitz—Bogutschütz Neupflasterungen vorgenommen. Die Herausnahme der alten Schmalspurgleise der elektrischen Straßenbahn auf der Strecke Rathaus Bogutschütz-Markt Kattowitz ist bald beendet. Die letzten Arbeiten an dem zum Markt gelegenen Teile der ulica Pilsudskiego werden noch ausgeführt. Dabei wird dieser Teil der Straße neu gepflastert und auch die Einfahrt zu den an dieser Seite liegenden Straßen werden neu befestigt. Die Arbeiten auf der gegenüberliegenden Seite der Straße zur Verbreiterung der ulica Pilsudskiego schreiten auch vorwärts, sodaß auch baldigst die verbreiterte Straße in Verkehr genommen werden wird. Die Bäume und eisernen Zäune sind bald verschwunden, zum Teil wird der neugewonnen Straßenteil bereits gepflastert.

Lohnzulage für Ofensetzer-Gehilfen. Durch die Schlichtungs- und Arbitragekommission wurden die Löhne der Ofensetzer und Kachelarbeiter um 6 v. H. soweit sie im Akkord arbeiten, erhöht. Die Löhne der im Stundenlohn arbeitenden Gehilfen wurden um 12 v. H. erhöht.

Personalnachricht. Magistratsrat Dr. Przybyla hat einen sechswöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Während der Abwesenheit übernimmt die Vertretung Magistratsrat Wielebski.

Bergmannslos. Am Donnerstag wurde auf der Kleofasgrube in Zalenze der Bergmann Josef Malcher bei der Arbeit schwer verletzt. Kurz nach der Einlieferung starb Malcher an den erlittenen Verletzungen.

Selbstmord. Am Donnerstag um 3.25 Uhr nachmittag verübte ein gewisser Georg S. aus Königshütte auf der Eisenbahnlinie Kochlowitz — Ligota Selbstmord, indem er sich auf die Schienen vor einen anfahrenden Personenzug legte. Die Leiche des Selbstmörders wurde in die Totenkammer des Krankenhauses in Kochlowitz eingeliefert. Die Ursache zum Selbstmord ist nicht festgestellt.

Einbruchsdiebstahl. Der Händlerin Marie Gregor in Kattowitz haben unbekannte Diebe aus dem Keller 60 Pfund Butter im Werte von 200 Zloty gestohlen.

Vom Auto überfahren. Das Personenauto Sl. 2799 überfuhr auf der ul. Mickiewicza in Kattowitz einen gewissen Josef Augustyniak. Er erlitt einen Unterschenkelbruch und wurde mit demselben Auto in das städtische Krankenhaus in Kattowitz übergeführt.

Königshütte.

Überfall.

Der Bäckermeister Gustav Herrmann in Königshütte erstattete die Anzeige, daß am 11. d. M., um 5 Uhr früh, in seiner Bäckerei zwei unbekannte Personen erschienen, welche Gebäck zu kaufen beabsichtigten. Dabei wurde er von einem dieser Männer mit dem Revolver bedroht. Die Banditen entfernten sich nach Mitnahme von Gebäck und gaben im Hofe auf den Hund zwei Schüsse ab. Die Polizei hat die Uebeltater in der Person eines gewissen Walter B. aus Domb und Alfons B. aus Bismarckhütte verhaftet.

—0—

Lublinitz.

Verkehrsunfälle. Ein Lastenauto fuhr auf dem Vittoriaplatz in einen Verkaufsstand hinein. Dadurch wurde die Ware und der Stand beschädigt. Die Händlerin kam mit dem Schrecken davon. — Auf der Chaussee Lublinitz — Kokottek fuhr ein Personenauto in den Straßengraben und wurde stark beschädigt. Der Chauffeur M. aus Lublinitz erlitt erhebliche Verletzungen. — Ein der Bauleitung des staatlichen Gymnasiums in Lublinitz gehörendes Lastenauto wollte auf der Ecke Schloßstraße — Langestraße einem Handwagen ausweichen und geriet dabei ins Schleudern. Dadurch wurde die Frontmauer in ein Gehöft umgestoßen. Das Auto wurde gleichfalls beschädigt.

Telefondrahtdiebstahl. Auf der Strecke Neu-Herby — Lissau wurden von unbekannten Dieben etwa 200 Meter Telefondraht gestohlen. Die Polizei hat eine Nachforschung eingeleitet.

Myslowitz.

Ein Radfahrer unter den Rädern eines Wagens. Auf der ul. Krakowskiej in Myslowitz fuhren am Freitag vormittag zwei Knaben auf einem Fahrrad. Aus der entgegengesetzten Richtung kamen einige Wagen. Infolge des unsicheren Fahrens fielen beide Knaben vom Fahrrad und einer der Burschen kam unter die Vorderräder eines Wagens zu liegen. Er erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf. Das Fahrrad wurde vernichtet.

Gefunden wurde ein Goldring. Abzuholen im Magistrat, Zimmer 22.

—0—

Pleß.

Hundebesitzer. Der Magistrat der Stadt Pleß beschloß für die im Stadtbereich befindlichen Hunde Hundemarken einzuführen. Jeder Hund muß am Halsband eine Marke besitzen. Die Marken sind im Magistrat erhältlich. Dadurch wird die Kontrolle der Hunde erleichtert werden.

Die „Roten" und die „Weißen"

Von Rudolf Reinweg.

Die Erinnerung an ein Erlebnis vor zehn Jahren. aus der Zeit der Januar-Straßenkämpfe 1919, zwischen den Bolschewisten und Bürgerlichen in Riga.

Es konnte zwei Uhr nachts sein, als ich erwachte. Durch die Fensterscheiben war eine verirrte Gewehrkugel in mein Schlafzimmer gedrungen und hatte meinem festen, gesunden Jungenschlaf ein Ende bereitet. Nun hörte ich auf der Straße ein anhaltendes Gewehrgeknatter, dazwischen gellende, heisere Schreie und ganz deutlich konnte ich verstehen, wie jemand russisch schrie: „Smertj wam sobatschim synam njemetzkich baronow!" (Tod euch Hundekötern von deutschen Baronssöhnen!). Obwohl mir vierzehnjährigem Jungen Gewehrschüsse nichts neues mehr bedeuteten — war man doch an sie gewöhnt, wie an das sehr knapp bemessene tägliche Brot — hörten sich diese und die Schreie in der Dunkelheit doch schraurig an. Auch war ich allein im Hause, denn meine Mutter war Krankenpflegerin im städtischen Krankenhause und hatte gerade Nachtdienst. Die außer uns noch im Hause wohnende Schusterfamilie war vor etlichen Wochen vollzählig zu ihren, reich mit Lebensmitteln versehenen bäuerlichen Verwandten nach Litauen einhamstern gereist. Weiterliegen im Bett konnte ich unmöglich. So sprang ich denn schnell auf, raffte meine Kleider zusammen und flüchtete in die fensterseits gelegene Ecke des Zimmers, in welcher man vor den Kugeln einigermaßen sicher war, Licht zu machen war verboten und nicht ratsam, denn da konnte leicht eine Handgranate durch das Fenster im Zimmer landen. Ich kleidete mich im Finstern, so gut wie es ging, an.

Vor zwei Tagen waren die Rotgardisten — die Bolschewisten — in die Stadt eingezogen, hatten sämtliche öffentlichen Gebäude besetzt und die Gewalt an sich gerissen. Die schwache, erst vor ein paar Monaten zusammengetretene lettische Nationalregierung hatte Riga verlassen und war — wie es hieß — nach Libau geflüchtet. Die unweit von unserem Hause gelegene Markthalle bekam eine ungefähr hundert Mann starke Besatzung Rotgardisten, welche Spaß daran fanden, die bürgerliche Bevölkerung der Umgebung zu drangsalieren. Dies geschah im Januar 1919 und erst nach Ablauf von sechs Monaten gelang es der lettischen Nationalregierung mit Hilfe der deutschen „Eisernen Division", Riga von den „Roten" zu säubern. Obwohl nun seit Tagen die Bolschewisten die Stadt besetzt hielten, zogen kleinere, auf der Flucht nach dem Süden begriffene Abteilungen der „weißen" bürgerlichen Armee, welche von der Hauptarmee zurückgeblieben waren, durch die von Feinden besetzten Straßen; sich in harten Kämpfen einen Weg bahnend, was jeweils, wenn es schon gelang, mit schweren Verlusten verbunden war.

Unterdessen tobte draußen die Straßenschlacht weiter. Mir taten die hinterlistig überfallenen Deutschen leid, aber wie konnte ich ihnen helfen? Nur ein leiser Versuch meinerseits — und das würde mir den Kopf kosten. Jetzt schlugen wieder zwei Kugeln in die Stube ein; auch hörte ich wie draußen in schneller Aufeinanderfolge ein Kugelregen auf die Hausfront niederging. Das ließ mich vermuten, daß die verfolgten Deutschen sich vor unserem Hause aufhielten.

Einem inneren Zwange gehorchend, kroch ich nun auf allen Vieren in die Flur und vor die schwere, eichene Haustür. Dort versuchte ich durch das Schlüsselloch etwas von den Vorgängen zu erspähen, sah aber infolge der Dunkelheit weiter nichts, als einen Schatten vor der Haustür sich bewegen. Nun feuerte er, wahrscheinlich aus einer Armeepistole. Aber das war nicht klug, denn hierdurch hatte er den Feinden seine Lage verraten und schon prasselten die Kugeln wie Erbsen an die starke Haustür. Schnell entschlossen griff ich nach dem neben der Haustür, hängnden Hausschlüssel, schloß die Haustür auf und rief halblaut zu den Draußenstehenden, er möge hereinkommen, ich würde ihm helfen. Mit einem Sprunge war er bei mir; noch, wie durch ein Wunder, unverletzt. In größter Eile schloß ich die Tür wieder ab, faßte den Arm des Flüchtlings und führte ihn die Stufen in den Keller hinunter. Hier war der Haupthahn der Wasserleitung in einem ausgemauerten Schacht untergebracht, auf welchem als Deckel eine Eisenplatte lag. Diese Platte hob ich nun und schob meinen Schützling in den leeren Schacht. Alsdann brachte ich den Deckel in seine frühere Lage zurück und schüttete die in fünf Körben aufbewahrt gewesenen Kartoffeln über diesen auf einen Haufen aus. Die Eisenplatte konnte man jetzt bestimmt nicht mehr sehen. Das alles habe ich im Finstern in wenigen Augenblicken erledigt. Nun hieß es für mich, schnell in mein Zimmer zurück und sich ins Bett zu legen. Aber kaum hatte ich die ersten Kellerstufen erklommen, da vernahm

Diebstahl. In der Restauration Ciosek in Nikolai wurden die Rohre zur Bierleitung gestohlen. Der Polizei gelang es, den Täter in der Person eines gewissen Bruno Kondzielnik festzustellen. Gegen den Dieb wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

Brände. In der Gemeinde Lendzin und Umgebung entstanden in letzter Zeit mehrere Brände, welche durch schadhafte Kamine verursacht wurden. Wieder ist ein Brand zu verzeichnen, welcher das Dach eines Wohnhauses und einer Stallung vernichtete. Die Ortsfeuerwehr lokalisierte den Brand.

Vom Pferde- und Viehmarkt in Nikolai. Am Mittwoch wurde in Nikolai ein Pferde- und Viehmarkt abgehalten, welcher einen lebhaften Auftrieb aufwies. Eine große Anzahl von Kühen mittlerer Größe wurde mit 250 bis 350 Zloty gehandelt. Ebenso wurden viele Pferde aufgetrieben. Auch da war der Umsatz gut.

Schadenfeuer. Im Anwesen des Gregor Pustelne in Szerokiej entstand ein Brand, welcher das Dach des Hauses und die am Dachboden befindlichen Getreidevorräte und Wäsche vernichtete. Die Löschaktion führte die Ortsfeuerwehr durch. Der Schaden beträgt 4000 Zloty. Die Brandursache ist im schadhaften Kamin des Hauses zu suchen.

—0—

Rybnik

Ausstellung von Arbeiten der Handelsschule. Am Montag, den 17. Juni, findet im Saale des alten Rathauses eine Ausstellung von Schülerarbeiten der Handelsschule und der kaufmännischen Fortbildungsschule statt. Die Ausstellung dauert eine Woche.

Dachstuhlbrand. Im Hause des Realitätenbesitzers Johann Mostwa, in Pszowskich Dolach, entstand infolge eines schadhaften Kamins ein Brand, welcher den Dachstuhl vernichtete und dem Besitzer einen Schaden von 1000 Zloty zufügte. Das Feuer wurde durch die Ortsfeuerwehr gelöscht.

Einbruch. Durch Herausnehmen einer Fensterscheibe gelangte ein unbekannter Dieb in die Wohnung der Familie Adolf Wieczorek in Piecach. Aus einem unverschlossenen Schranke hat der Dieb 200 Zloty Bargeld gestohlen.

Straßensperre. Die Chaussee Rybnik — Belk ist wegen Reparaturarbeiten gesperrt.

—0—

Schwientochlowitz.

Demoralisierung der Jugend. Der 13-jährige Knabe Gerhard G. in Schwientochlowitz vergewaltigte die vierzehnjährige Erika S. Mit dieser Angelegenheit befaßt sich das Polizeikommissariat.

Schmuggel. Vor einigen Tagen haben Funktionäre der schlesischen Grenzwache zwei Schmuggler mit Namen Josef Garufa und Josef Tomecki festgenommen, weil sie aus Deutschland ein große Anzahl von Patentschlüsseln und Seidengardinen geschmuggelt haben. Die Ware wurde beschlagnahmt und die Schmuggler den Gerichtsbehörden überstellt. Es erwartet sie eine Strafe von 5000 Zloty.

Radfahrerunfall. Am Donnerstag, um 1 Uhr früh, fuhr mit einem unbeleuchteten Fahrrad Reinhold Stukela auf der Chaussee nach Friedenshütte einen gewissen Karl Zymlean. Durch den Anprall wurden ihm vier Zähne im Oberkiefer ausgeschlagen. Die weitere Untersuchung führt das Polizeikommissariat Nowy Bytom.

Standesamtstatistik. Beim Standesamt in Scharley wurden im Monat Mai folgende Vorfälle registriert. 41 Geburten, davon 20 männlichen und 21 weiblichen Geschlechts, 17 Sterbefälle, darunter 7 Kinder unter 14 Jahren sowie 12 Trauungen.

Tarnowitz.

Schülerausstellung im Gymnasium. Am Sonnabend, den 15. d. M., wurde die Ausstellung von Zeichnungen im staatlichen Gymnasium für Knaben in Tarnowitz eröffnet. Die Ausstellung ist auch am 16. und 17 d. M. in der Zeit von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

Von der Schützengilde. In Posen findet ein Landesschützenfest statt. Von der Tarnowitzer Schützengilde nehmen 26 Schützen in Uniform an dem Fest teil. Die Abfahrt nach Posen erfolgt am Sonntag, den 26. Juli, mit dem Schnellzug um 1.45 Uhr früh.

Die Landwirtschaft in Schlesien.

Schlesien, das als letztes Gebiet Polen zugeteilt worden ist, hat auf landwirtschaftlichem Gebiete bereits bis zu einem gewissen Grade geregelte Verhältnisse angetroffen. Die jetzige Tendenz der agrarischen Politik in Schlesien bewegt sich in der Richtung der ehebaldigsten Hebung des Kleinbauern auf ein Niveau, daß er ein gewichtiger Produzent für den Inlandsmarkt wird. Die Wege, die zu diesem Ziele führen sollen, sind die Ergänzung des Besitzes der Kleinbauern und eine intensive Aufklärungsarbeit.

Bezüglich der Parzellierung müssen in Schlesien zwei Gesetzgebungen in Betracht gezogen werden und zwar die polnische sowie die übernommene und durch die Genfer Konvention geschützte deutsche Gesetzgebung. Die Schwierigkeiten, die sich somit den polnischen Behörden auf diesem Gebiete entgegenstellten, waren schon aus diesem Grunde größer als in den anderen polnischen Gebieten. Sie wurden noch durch den Umstand vermehrt, daß Schlesien bezüglich des Umfanges, des Boden der der Parzellierung unterliegen würde, ein kleines Land ist, das eine sehr dichte Bevölkerung hat — insbesondere im oberschlesischen Teile — und eine große Zahl von winzigen Wirtschaften besitzt, die man eigentlich als nicht mehr als landwirtschaftliche „Werkstätten" ansehen könnte, deren Besitzer aber fast alle Ansprüche auf Beteiligung an der durchgeführten Parzellierung stellen. Die Bodenämter haben daher einen sehr schweren Standpunkt in Oberschlesien und auch ihre Aufgabe im Teschner Schlesien ist nicht minder schwierig, obwohl dort ein gewisses Plus in der Situation der Agrarreform zu verzeichnen ist, und zwar durch große Bodenflächen, die Staatseigentum und nicht, wie in Oberschlesien, Eigentum von Privatpersonen sind. Wir meinen damit die Güter der ehemaligen erzherzoglichen Kammer. Dieser Vorteil wurde aber noch vor der eigentlichen Durchführung der Parzellierung durch die offiziellen Aemter zunichte gemacht, weil sie große Gebiete vorzeitig unter zum großen Teile nicht entsprechende Leute ohne Vermessungen parzelliert und verteilt haben und drgl. Alle diese Fehler müssen nun wieder gut gemacht werden, was große Kosten verursacht, viel Zeit für die Vermessungen in Anspruch nimmt usw. insbesondere, da die Bevölkerung den Behörden nicht entsprechend an die Hand geht und durch unbegründete Beschwerden und Klagen aus Mangel an Verständnis denselben noch Schwierigkeiten verursacht.

Die kurze Uebersicht der Aktion zur Vervollkommnung der Landwirtschaft in Schlesien resumierend muß festgestellt werden, daß hier ein ziemlicher Bodenhunger herrscht, der aber nicht befriedigt wird werden können, wenn die kleinen Wirtschaften so ergänzt werden sollen, daß sie selbstversorgende landwirtschaftliche Werkstätten werden. Man darf dabei auch die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß dieser Bodenhunger vor einigen Jahren, insbesondere während der schweren Krise in der Industrie, viel größer war als heute, daß ein großer Teil der Anmeldungen um Bodenzuweisung insbesondere in Oberschlesien, unter dem Losungsworte „Ihr habt versprochen, daß Boden verteilt wird, gebet jetzt den versprochenen Boden" ohne Ueberlegung eingereicht wurde, daß somit noch ein großer Teil der Reflektanten auf Boden abfallen wird; trotzdem ist nicht genug Boden vorhanden um die Ergänzung aller kleinen Wirtschaften durchzuführen.

Dieser Zustand mußte sich naturgemäß auf die Richtung der Arbeit und landwirtschaftlichen Organisationen und der Landesbehörden auswirken. Die Organisationen, mit der schlesischen Landwirtschaftskammer an der Spitze, haben bald eingesehen, daß es notwendig sei, dem Landwirte solche Wirtschaftsarten in die Hand zu geben, die es ihm bei kleinerem Besitze ermöglichen, die ganze Familie zu beschäftigen und ein Einkommen herauszuschlagen, daß die Beschäftigung auch lohnend gestaltet. Es muß hervorgehoben werden, daß diese Bemühungen volles Verständnis und eine ergiebige Unterstützung gefunden haben.

Die Landwirtschaftskammer und die Organisationen haben von allen Wirtschaftszweigen auf den ersten Plan

die Viehzucht

als Grundlage der Existenz und des Wohlstandes des kleinen Landwirtes gestellt. Zur zweckmäßigen Organisierung der Viehzucht wurde die Wojewodschaft in Rayons eingeteilt, für die gewisse Rassen bezw. Abstammungen zugewiesen wurden. Diese Rayons wurden mit entsprechenden Zuchtstandorten versehen. Auch die Lizenzierung der Stiere haben die Bezirkshauptmannschaften diesem Plane angepaßt.

Die Unterstützung der Viehzucht hat auch die Frage des

Absatzes für die Milchprodukte

hervorgerufen. Trotzdem der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte in Schlesien auf keine Schwierigkeiten stoßt, ist der kleine Landwirt selten auf dem Engrosmilchmarkte als Produzent erschienen und erst die Aufklärungsarbeit der landwirtschaftlichen Organisationen hat die Lage geändert. Jetzt werden die Märkte des Industriebeckens fast zur Hälfte durch von kleinen Landwirtschaften produzierte Milch beschickt, die kleinen Landwirte verkaufen die Milch gemeinsam, wodurch sie höhere Preise erzielen und an Kosten des Transportes durch Ausschaltung der individuellen Zufuhr der Milch sparen. Im Zusammenhange mit der Erhöhung der Rentabilität der Milchwirtschaft war man bemüht, die Produktion zu heben. Um diesen Versuchen zum Erfolge zu verhelfen, hat die Landwirtschaftskammer Gaue der Kontrolle der Viehställe organisiert. In den letzten vier Jahren sind sieben solche Gaue entstanden, davon fünf als reine Bauernorganisationen.

Der zweite Zweig der landwirtschaftlichen Produktion, der von der Landwirtschaftskammer und den landwirtschaftlichen Organisationen sehr unterstützt wird, ist

die Kultur von Gemüse und Obst.

Auf diesem Gebiete erwartet die schlesischen Landwirte mehr Arbeit, denn bisher ist die Obstkultur nur wenig entwickelt und das nur im Teschner-Schlesien. Die seit einigen Jahren sehr eifrig betriebene Propaganda und Aufklärung hat im laufendem Jahre konkrete Resultate ergeben. Vorläufig hat ein großer Teil die Kultur der gewöhnlicheren Sorten von Gemüse in Angriff genommen. Es ist noch viel Arbeit notwendig, um diese Pflanzungen festzulegen und zu erhalten und sie dann zu verbreiten. Es darf die wichtigste Grundlage des Erfolges aller in dieser Richtung unternommenen Bemühungen nicht unerwähnt bleiben und zwar die Organisation eines bequemen und lohnenden Absatzgebietes für den Landwirte. Es wäre zu wünschen, daß die Landwirte hier eine Unterstützung finden und daß sie imstande sein werden, diese Schwierigkeiten zu bewältigen, so wie ihnen dies bei der Eroberung des Marktes für ihre Milch gelungen ist.

Als weitere Etappe der Verbesserung der Existenz der kleinen Landwirte wurde schon das

Projekt der intensiveren Geflügelzucht,

die Absatz im Industriegebiete finden würde, vorgeschoben, aber bisher fehlt es noch an konkreten Grundlagen, um darüber ausführlicher zu sprechen. Die besprochenen Arbeiten erschöpfen natürlich nicht die Gesamtheit der Arbeiten, die den Zweck verfolgen, den Wohlstand des schlesischen Kleinbauers zu erhöhen. Sie haben aber die volle Unterstützung der maßgebenden Faktoren als am angezeigtesten für den kleinen Landwirt.

Die positiven Resultate, die in der Organisationsarbeit in der schlesischen Landwirtschaft zu verzeichnen sind, verdankt man den zahlreichen **Vorträgen und Kursen,** die auf dem ganzen Gebiete der Wojewodschaft abgehalten wurden, und den Bemühungen der landwirtschaftlichen Schulen. Im abgelaufenem Jahre wurden 297 Vorträge gehalten und 42 Kurse für Landwirtschaft, Gemüse- und Gartenbau veranstaltet. Landwirschaftliche Schulen gibt es in Schlesien für Knaben vier, davon drei ausschließlich landwirtschaftliche und eine Gartenbau-Schule. Ueberdies gibt es noch zwei Schulen für Mädchen für Landwirtschaft, von denen eine von der Landwirtschaftskammer und eine vom Bezirksausschusse in Pleß erhalten wird. Die Frequenz in den Schulen ist sehr groß so daß man für die Zukunft eine raschere Entwicklung aller Zweige der Landwirtschaft erwarten kann.

(„Gazeta Handlowa".)

---

ich schon den weiten Gepolter und Geschimpfe vor der Haustür. Nähergekommen hörte ich, wie jemand ganz laut auf lettisch schrie: „Macht auf, oder wir sprengen die Tür und euch wird es schlecht ergehen!"

Vor Aufregung zitternd, trat ich an die Tür und antwortete gleichfalls lettisch: „Sofort, ich schließe gleich auf!"

Nachdem die Haustür von mir aufgeschlossen war, stand ich im Handlaternen- und Taschenlampenlichte ungefähr dreißig bis an die Zähne bewaffneten Rotgardisten gegenüber. Ein wahrer Riese von einem Mann, im Gesicht blutbesudelt —dem Anschein nach hatte er einen Streifschuß erhalten — trat sofort mit einem vorgehaltenen Revolver auf mich zu. Er legte mir die Waffe an die Stirn und brüllte mit einer Löwenstimme:

„Wo steckt der deutsche Weißgardist? Sag' sofort, oder ich knall' dich nieder!"

„Hier ist er nicht", erwiderte ich, so fest wie ich es nur irgend vermochte.

„Bursche, du lügst!" tobte er. „Etliche von uns sahen ihn zuletzt vor dieser Tür stehen und feuern. Er kann also nur im Hause sein, es muß ihn wohl jemand hereingelassen haben. Ist denn hier niemand von den Hausbewohnern anwesend?"

„Ich bin ganz allen, kein Mensch ist sonst da", erklärte ich, und ich fügte dem noch hinzu, daß meine Mutter eine Witwe und im Krankenhause tätig ist, dagegen die nachbarliche Schuhmacherfamilie sich besuchsweise bei Verwandten in Litauen aufhält.

Gleich zu Anfang meines Verhörs waren die übrigen Rotgardisten wie ein Rudel hungriger Wölfe in das Haus gestürzt, hatten bereits sämtliche Zimmer, Bodenräume und auch den Keller durchsucht und bestätigten nun meine Aussage. Damit wollte sich aber der Anführer nicht abfinden lassen. Er befahl nochmals alles gründlich nachzusehen, keinen Winkel zu übersehen, Oefen, die Schornsteine, Schränke, Betten. Strohsäcke usw. zu durchsuchen. Im Keller hatten sie jede Ecke gewissenhaft durchwühlt, und wie ich später sehen mußte, waren sie auch mit Bajonetten und Säbeln in den Kartoffelberg hineingefahren, aber zum Glück kam von ihnen niemand auf den Gedanken, denselben wegzuräumen. Endlich sahen sogar die Eifrigsten die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen ein, zumal Hof und einige Nachbargrundstücke durchsucht waren. Nun wurde ich nochmals vor den Anführer geschleppt.

Welcher Nationalität gehörst du an", frug er mich barsch.

„Ich bin ein Lette", log ich frech. Wußte ich doch, daß ich Lettisch wie ein geborener Lette sprach. Hätte ich die Wahrheit gesagt, wäre es mir bestimmt schlimm ergangen; denn ich kannte Familien, die nur deshalb niedergemetzelt wurden, weil sie eben deutscher Abstammung waren. Alles was deutsch war, galt damals in den Augen der Bolschewisten als konterrevolutionär. Meine Antwort schien diesmal den Rotgardisten zu befriedigen, und er befahl seinen Leuten das Haus zu räumen.

Nach Ablauf einer reichlichen Stunde, wo alles wieder ruhig war, stieg ich in den Keller und räumte die Kartoffeln weg. Nun konnte ich den deutschen Landsmann aus seiner nicht gerade angenehmen Lage in welcher er fast erstickt wäre, befreien. Im Scheine einer kleinen Kerze, die ich ohne Gefahr anzünden durfte, weil der Keller kein Lichtfenster hatte, standen wir uns gegenüber. Er war ein Mann von dreißig Jahren und dankte mir herzlich für meine Tat. Sie waren im ganzen fünf Weißgardisten gewesen und hatten die Absicht gehabt, bis nach Mitau zu der Hauptarmee sich hindurchzuringen. Glücklich waren sie bei Dünamünde über die Düna gelangt, aber der Umweg, welchen sie um Riga planten, wurde ihnen durch ein Feuergefecht vereitelt.Sie wurden in der Richtung nach der Stadt abgedrängt, und vor unserem Hause hatte sie das Geschick erreicht. Die Bolschewisten erwarteten sie bereits hier und griffen sie zu gleicher Zeit von vorn und rückwärts an. Hier sah er auch seine Kameraden, von den Kugeln der Feined durchbohrt, leblos auf der Straße zusammenbrechen.

Zwei Tage hielt sich der Flüchtling im Keller auf. Ich brachte ihm das Essen, auch besorgte ich ihm Arbeiterkleidung Am dritten Tage trat er die Flucht wieder an. Ich gab ihm den russischen Paß meines verstorbenen Vaters als Ausweis mit und begleitete ihn etliche Kilometer aus der Stadt. Dann mußten wir uns trennen.

Robert Neumann! Wandelst du noch unter den Lebenden? — Auch mich hat das Schicksal herumgeschüttelt. Sieben Monate nach diesem Vorfall war ich ein freiwilliger Mitkämpfer in der „Eisernen Division". — Fern, ja fern ist die Baltenheimat, zwecklos war der Kampf . . ,

---

Technik.

Monolog über das Automobil.

Ich spreche nicht zu Ingenieuren, weil sie genau wissen, was ein Automobil ist. Ich spreche auch nicht zu Aerzten über den Menschen, denn sie wissen auch zu genau, was ein Mensch ist. Und ich mag auch nicht mit Psychoanalytikern über die Liebe sprechen, aus demselben Grunde nämlich, weil sie an die Liebe herangehen, wie der Ingenieur an ein Automobil: sie klappen mit Schwung die Haube auf, lösen Schrauben, ohne hinzusehen, drehen, ziehen, klappen zu, drücken auf einen Knopf und schon macht es „rrrtttt". Und wenn du sie fragst, was sie von der Liebe halten, sprechen sie von Düsen, Untersetzungsgetrieben, Vergasern, Anlaßeinrichtungen, Kühlern oder gar von schnellaufenden Verbrennungsmaschinen. Die Liebe ist für sie eine Maschine, wie der Motor eines Automobils.

Und es sind auch die Ingenieure nichts anderes als Psychoanalytiker. Und das Automobil ist für sie eine Maschine, die man bei Störungen reparieren oder gar auseinandernehmen muß. Sie kümmern sich nicht um das, was wir Zurückgebliebenen Individualität nennen.

Nun, da steht es: jedes Automobil ist eine Individualität. Das heißt, daß es ein vorher nicht bestimmbares Wesen ist. Man überlege: kann man genau bestimmen, wie ein Auto laufen wird, wenn es blitzschick aus der Fabrik kommt? Nun, man fährt es ein paar tausend Kilometer. Gut. Und dann? Dann hängt es vom Fahrer ab. Vom Fahrer zuerst und von den Wegen, auf denen es läuft und von vielem noch, es wird ganz unbestimmbar, unterscheidet sich auf das deutlichste von seinem Bruder, der gleichzeitig blitzschick die Fabrik verließ, es ist ein individuelles Wesen geworden, hat ein individuelles Schicksal.

Dieses Schicksal ist zu analysieren, sagt der Ingenieur. Und der Arzt sagt: auch das Schicksal meiner Patientin ist genau zu analysieren: Blank und lebensfroh kam sie aus der elterlichen Fabrik, dann wurde sie eingefahren und dann wurden tausend, hunderttausend kleine Zufälle ihr Schicksal. Der größte wohl ihr Fahrer und die Straßen, die sie lief.

Wer alles wüßte, wer jede Stunde kennt, der kann ein Schicksal wohl bestimmen, doch wer kennt dies? Die Ingenieure? Die Psychoanalytiker?

Da sehe ich ein neues, junges, vor Daseins- und Rennluft vibrierendes Auto stehen. Ein prachtvolles Stück maschinellen Lebens. Ich klappe nicht die Haube auf, um festzustellen, wie die elektrische Ausrüstung ist. Ich betaste nicht Felgen und Bereifung, obwohl die Reifen herrlich prall in der Sonne stehen, nichts Schlaffes ist an ihnen, nichts Aufgeblasenes, sie sind so geboren und würden einen Mann, der viel von Frauen versteht, an mancherlei erinnern, was man auch an Frauen liebt. Trotzdem betaste ich sie nicht, sondern ich freue mich ihrer Schönheit. Und dann das Kleid, was man Karosserie nennt. Ein Citroen? Ein Cadillac? Ein Adler? Nin Steyr? Ein Brennabor? „Brennabor" klingt mir nicht zart genug für das blitzende Mädel, Brennabor ist ein Mann, ich erfinde also einen Namen, ich erfinde den Namen „Pardi."

Und ich schaue hinein nicht ins psychische Getriebe, bei Gott, nein, sondern in den Wagen, dessen Polster die weiche samtne Eleganz einer geschmackvollen Tee-Ecke haben, taubengrau mit einem Hauch von Kobalt. Man setzt sich, man lächelt, man ist angenehm durchpocht vom Rhythmus der gleitenden Stunde. Die Welt ist ein Filmstreifen ohne aufdringliche Titel, du stehst in erwünschtem Abstand zu ihren Verwirrungen und bist doch mitten in ihr in immer ruhender Bewegung.

—0—

Funkelndes, rassiges, junges Tier, schimmernde Bestie und zärtliche Frau in einem, präzise Maschine und schicksalhaftes Wesen! Die Ingenieure wissen nichts von dir, sie sind gut wie die Aerzte gut sind, wenns Störungen gibt, wenn in deinem körperlichen Getriebe etwas zu rauchen und zu bluten anhebt; dann mögen sie dich beklopfen und betasten und Oel in dich gießen und deine Sicherungen erneuern. Aber du weißt, daß dies alles nur deine Organe sind, wie ja auch die schönste Frau schließlich Nieren und Leber und Magen und Därme hat; doch besteht sie darum aus einer Summe dieser Teile? Bestehst du aus der Summe deiner sichtbaren Teile? Oder ist nicht am Ende noch etwas Unsichtbares da, das nicht dein schöner, glänzender Leib ist und nicht deine Organe sind und nicht deine Fabrikmarke und nicht deine Visitenkarte (hinten), sondern etwas Unsichtbares, das über und zwischen diesen Teilen sich im Laufe deines besonderen Lebens entwickelt, ein Charakter? Ein Dämon? Oder gar... ein wenig, ein ganz klein wenig... Seele?

Aber reden wir nicht von der Seele. Das ist ein unbeliebtes Wort heute und schließlich gehört sie wirklich nicht in diese Zeit, die froh, ist, endlich alles mit Maschinen machen zu können. Nur dünkt mich, als sähen die Menschen nicht, daß die Maschinen langsam unter ihren fingerfertigen Händen ein anderes, zweites, geheimnisvolles Dasein zu leben anfangen.

Da rast der Ingenieur über die Landstraße, der Wagen schleudert, der Wagen stürzt. Nichts lebt mehr.

Und da fliegt der Liebende durch die Nacht, die Scheinwerferaugen leuchten, die finsteren Schatten der Bäume sind ohne Gefahr. Lautlos saust der Wagen ans helle Ziel.

Frank Thieß

Wasser bei 12 Grad Kälte nicht gefroren!

Die meisten Kraftfahrer haben vor dem Winter Angst. Bleibt ihr Wagen unvorhergesehen lange auf der Straße stehen oder fällt es dem Wettergott ein, nach einem lauwarmen Abend plötzlich Eisblumen an die Fenster zu malen, dann besteht die Gefahr, daß das Kühlwasser des Motors einfriert und die feinen Lamellen des Kühlsystems sprengt. Als bewährtes Hausmittel ist der Zusatz von Glyzerin zum Kühlwasser bekannt. Aber nicht so sehr beliebt, weil es bei längerer Benutzung an den Metallen Zerstörungserscheinungen hervorruft. Ein anderes Schutzmittel gegen das Einfrieren des Wassers ist der Zusatz von Alkohol. Aber auch dieses Mittel ist nur bedingt anwendbar und bedarf ständiger Kontrolle, denn der Alkohol verdampft und entweicht damit aus dem Kühler. Die J.-G. Farbenindustrie hat vor kurzem ein neues synthetisches Frostschutzmittel auf den Markt gebracht — sie nennt es Glysantin —, das nicht nur die Nachteile von Alkohol und Glyzerin vermeidet, sondern darüber hinaus erhebliche Vorteile bietet. Dieses Gefrierschutzmittel ist unbrennbar, greift kein Metall an und verdunstet selbst bei dem heißesten Kühlwasser nicht. Ein Zusatz von 30 bis 40 Prozent dieser Flüssigkeit genügt, um das Kühlwasser bei allen bei uns vorkommenden Kältegraden flüssig zu halten (bis zu Temperaturen von 25 Grad Kälte). Der Kühlwasserinhalt der Wagen schwankt, je nach ihrer Größe, zwischen 4,5 Liter (3-15 PS Dixi) und 40 Liter (18 70 PS Elite). Demzufolge beläuft sich der Bedarf von Glysantin auf 2 bis 15 Liter. Im praktischen Gebrauch haben sich die Angaben der Herstellerfirma durchaus bestätigt. Ein Zusatz von 25 Prozent Gefrierschutzmittel brachte das Kühlwasser eines Wagens, der bei 12 Grad Kälte die Nacht über im Freien stand, nicht zum Erstarren. Besonders für den Herrenfahrer stellt das Glysantin daher einen wertvollen Freund im Kampf gegen den Winter dar.

Was sich die Welt erzählt.

Deutsche Kultur= und Wirtschaftswochen in Reichenberg und Braunau.

Unter den Kulturbestrebungen der Sudetendeutschen nehmen die in verschiedenen Provinzstädten eingerichteten Hochschulwochen, in denen vornehmlich reichsdeutsche, österreichische und sudetendeutsche Hochschulprofessoren nationale. kulturelle und wirtschaftliche Fragen des deutschen Volkes, auch in Beziehung zu seiner Umwelt, behandeln, einen ansehnlichen Platz ein. In Reichenberg, von wo aus im Jahre 1925 die „Schlesische Kulturwoche“ als eine dauernde Einrichtung begründet wurde, wird heuer in den Tagen vom 12. bis 17. August eine unter dem Ehrenschutze der Magnifizenzen von Breslau, Danzig, Königsberg, Wien und Prag stehende „Ostdeutsche Kulturwoche“ abgehalten, die in den Vorträgen hervorragender Gelehrter eine Umschau über die wichtigsten Ostgruppen des deutschen Volkstums bieten wird. Die eben erschienene Voranzeige schließt mit den Worten: „An alle deutschen Volksbildner, Lehrer und Studenten, an alle Freunde der deutschen Sache überhaupt, ergeht der Ruf: „Kommt zu uns und laßt uns unter ernster Führung Volksgemeinschaft erleben!“

An die Reichenberger Ostdeutsche Kulturwoche wird sich die heuer zum zehnten Male, und zwar vom 17. bis 23. August, in einem durch neuerbaute Messehallen erweiterten Rahmen abzuhaltende Reichenberger Mustermesse anschließen, die von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt. Ist sie auch international angelegt, so bildet sie doch eine ansehnliche Aktivpost des Sudetendeutschtums.

Die 5. Schlesische Kulturwoche — die vorangegangenen wurden in Reichenberg, Troppau, Mähr. Schönberg und Hohenelbe abgehalten — findet heuer in der Zeit vom 28. Juni bis 2. Juli in der alten Tuchmacherstadt Braunau i. B. statt, die sich vor zwei Jahren durch das glänzend verlaufene „Bundesfest“ als Feststadt vorzüglich bewährt hat. Auch für diese Kulturwoche stellen die Universitäten Breslau, Königsberg, Leipzig, Wien und Prag Gelehrte ersten Ranges, neben denen auch heimische Forscher und Schriftsteller zu Worte kommen werden. Ein Abendsingen und eine Morgenfeier der Jugend, ein Trachtenumzug und das „Jugendfest im Paradies“ sowie der „Heimatabend“ mit Darbietungen des Breslauer Lehrergesangvereins, Volkstänzen u. a. m. werden dafür sorgen, daß der an sich ernsten Veranstaltung auch der dem heiter-liebenswürdigen Volkscharakter des Braunauer Ländchens entsprechende freundliche Einschlag nicht fehle.

—0—

Enorme Hitze in New=York.

New York, 15. Juni. In der amerikanischen Großstadt New York wurde gestern die größte Hitze seit 37 Jahren festgestellt. Fünf Personen starben durch Hitzschlag.

—0—

Gesonderte Plätze für Frauen in den Kinos.

Aus Haag wird berichtet, daß in der Stadt Eidnhoven ein Konflikt zwischen den Eigentümern der Kinos und dem Gemeinderat ausgebrochen ist. Der Konflikt ist dadurch entstanden, daß der Gemeinderat verlangte, daß in den Kinos die Plätze für Frauen und Männer separiert werden. Als die Eigentümer der Kinos sich darnach nicht richten wollten, wurden die Kinos gesperrt. Die an das Tribunal von Nordbrabant eingereichte Beschwerde hatte einen negativen Erfolg, da der Beschluß des Gemeinderates bestätigt worden ist. Auch in der Stadt Tilburg dürfte es aus demselben Grunde zur Sperrung der Kinos kommen.

—0—

Der Inhaber des Bankhauses Löwenberg & Co. in Brasilien festgenommen.

Berlin, 15. Juni. Am Sonnabend vormittag lief bei der Staatsanwaltschaft in Berlin ein Telegramm der Polizei aus Rio de Janeiro ein, in dem mitgeteilt wird, daß der Inhaber des Bankhauses Loewenberg und Co., Dr. Lewin, verhaftet worden sei. Es sind sofort alle erforderlichen Maßnahmen getroffen worden, um eine möglichst baldige Auslieferung des Verhafteten an die deutschen Behörden zu veranlassen. Auch der zweite Inhaber des Bankhauses Rappaport wurde festgenommen.

Bekanntlich hat Anfang d. J. der Zusammenbruch des Berliner Bankhauses G. Loewenberg und Co. großes Aufsehen erregt. Die Inhaber des Bankgeschäftes waren nach großen Wechselfälschungen geflüchtet. Eine ganze Anzahl von angesehenen deutschen und ausländischen Bankfirmen sind durch den Zusammenbruch schwer geschädigt worden. Es seien so große Schwindeleien bisher nicht in der Berliner Bankwelt zu verzeichnen gewesen. Die weiteren Ermittlungen, die von der Staatsanwaltschaft 1 in Berlin geleitet wurden, ergaben schließlich, daß die veruntreuten Beträge sich auf 6 Millionen Mark belaufen.

Schadenfeuer in einer Zelluloidfabrik.

Zwei Todesopfer.

Wien, 15. Juni. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in der Zellulidfabrik Gottesmann in Bösendorf, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Aus bisher noch nicht bekannter Ursache gerieten einige Filmrollen plötzlich in Brand. Innerhalb weniger Augenblicke stand alles in Flammen. Eine ungeheure Explosion erschütterte das ganze Fabriksterrain. Die in anderen Teilen der Fabrik beschäftigten Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig ins Freie retten; sie wurden aber durch den starken Luftdruck zu Boden geschleudert und mehrfach verletzt. Die 41-jährige Hilfsarbeiterin Barbara Kovar wurde von einer Tür ins Freie geschleudert. Ihre Kleider hatten aber bereits vorher Feuer gefangen, sodaß die Bedauernswerte bewußtlos mit brennenden Kleidern liegen blieb. Der Arbeiter Weinlich war in einem brennenden Raum eingeschlossen worden. Alle Versuche ihn zu retten scheiterten an dem fortwährend erfolgenden kleineren Explosionen. Weinlich ist bei lebendigem Leibe verbrannt. Seine Leiche wurde vollkommen verkohlt aus den rauchenden Trümmern hervorgeholt. Auch die Hilfsarbeiterin Kopar hat so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verschied.

Schwere nächtliche Messerstecherei in Berlin.

Vier Personen verletzt.

Berlin, 15. Juni. Zu einer schweren Messerstecherei ist es in der Nacht zum heutigen Sonnabend gegen 3.15 Uhr in der Wilhelmstolzestraße gekommen. Zwei Brüder Erwin und Alfred Steppuhn, die in der dortigen Gegend als gefährliche Raufbolde bekannt sind, trafen den 23-jährigen Arbeiter Alexander Heßberg, zogen sogenannte Genickfänger und bearbeiteten den Ahnungslosen in wenigen Sekunden derart, daß er mit sechs schweren Stichen in der Brust, in der Schulter und in beiden Armen besinnungslos zu Boden sank. Der Vorgang war von dem Arbeiter Werner Klaus, dem Schlosser Herbert Kleemann und dem Chauffeur Otto Rosenow beobachtet worden. Die drei wurden auch angefallen und ebenfalls mit den Messern bearbeitet. Inzwischen war auch das Ueberfallkommando der Schutzpolizei benachrichtigt worden und die Beamten drangen mit vorgehaltenen Revolvern in das Gebäude ein, wohin die Brüder geflüchtet waren. Im Hause bemerkten die Beamten Blutspuren auf der Treppe und drangen nun bis zum Boden vor. In einer finsteren Nische hatten die beiden Steppuhn sich versteckt und versuchten immer noch mit offenen Messern sich zu wehren. Erst als die Polizeibeamten drohten von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, ergaben sich die beiden Brüder und ließen sich fesseln. Erwin Steppuhn, der selbst mehrere Verletzungen erlitten hatte, wurde als Gefangener in das Polizeikrankenhaus, sein Bruder ins Polizeipräsidium gebracht.

Sportrundschau.

B. B. Sportverein — K. S. Siemianowice 07.

Außer den von uns bereits bekanntgegebenen Meisterschaftsspielen der A-Klasse findet heute um 5.30 Uhr auf dem BBSV.-Platz noch ein Freundschaftsspiel des B. B. Sportvereines gegen den K. S. Siemianowice 07 statt. Die Oberschlesier repräsentieren gute oberschlesische Klasse und sind von ihren vorjährigen Qualifikationsspielen um die Meisterschaft des Kreises Oberschlesien, an welchen sie mit dem B. B. S. V. und Pogon, Kattowitz teilgenommen haben, in Bielitz-Biala bekannt. Das Spiel dürfte daher guten Sport bringen und ist der Ausgang desselben vollkommen offen. Vorher um 3.45 Uhr spielen die Reserven des BBSV. und der Hakoah gegeneinander.

Die Schiedsrichter für die heutigen Ligaspiele.

Die heute stattfindenden Spiele der polnischen Liga werden von folgenden Herren geleitet:

Legia — Warszawianka, Schiedsrichter Korngold aus Krakau.

Warta — Wisla, Schiedsrichter Slomczynski aus Sosnowitz.

1. F. C. — Czarni, Schiedsrichter Danziger aus Warschau.

Pogon — Ruch, Schiedsrichter Raettig aus Lodz.

Garbarnia — Cracovia, Schiedsrichter Krukowski aus Warschau.

L. K. S. — Touristen, Schiedsrichter Nawrocki aus Posen.

—0—

Änderungen der internationalen Fußballregeln.

Auf der vor einigen Tagen in Paris stattgefundenen Tagung der International Board, einer für eventuelle Regeländerungen geschaffenen Institution, sind folgende wichtige Beschlüsse gefaßt worden:

Bei der Ausführung eines Elfmeters ist der Tormann verpflichtet sich auf der Torlinie aufzuhalten.

Ein Spieler darf wegen unvorschriftsmäßigem Schuhwerk vom Schiedsrichter nicht disqualifiziert werden, sondern hat derselbe so lange zu warten, bis der Spieler die Schuhe gewechselt hat.

Ein während eines internationalen Länderspieles ausgeschlossener Spieler ist für den Termin des nächstfolgenden Länderspieles automatisch suspendiert.

—0—

Damenländerkampf Polen gegen Tschechoslowakei.

Der Damenländerkampf Polen — Oesterreich findet am 28. Juli in Königshütte statt. Gegen die Tschechoslowakei treten die Polinnen am 25. August in Krakau an. Die Herrenländerkämpfe gegen Rumänien und die Tschechoslowakei finden am 13. und 14. Juli in Krakau, bezw. am 31. August und 1. September in Warschau statt.

—0—

Semifinale im Daviscup.

Die Kämpfe des Semifinales zwischen England und Ungarn fanden am ersten Tag unter tropischer Hitze statt und wohnten denselben 4000 Zuschauer bei. Von den Ungarn zeigte Kehrling nicht die hohe Form wie gegen Holland, siegte aber mit kolossalem Energieaufwand gegen Gregory 5 : 7, 7 : 5, 5 : 7, 6 : 2, 6 : 3. Das zweite Spiel führte Austin und Takacs zusammen und gewann ersterer wie aus dem Resultat 6 : 4, 6 : 2, 6 : 2 hervorgeht, unangefochten. Die Spiele stehen somit 1 : 1 und dürfte das Doppelspiel für den Sieg der einen oder anderen Partei ausschlaggebend sein.

Das zweite Treffen der Vorschlußrunde Deutschland — Tschechoslowakei findet am 19., 20. und 21. d. M. in Prag statt. Ursprünglich war der Termin für den 18.—20. Juni festgesetzt, wurde aber jetzt in gegenseitigem Einvernehmen geändert.

Fußballspiel bei Kerzenbeleuchtung.

Das Stadion in Barcelona wurde, wie bekannt, durch ein Spiel der katalonischen Auswählelf gegen die Balton Wanderers eröffnet. Der König, die königliche Familie sowie 70 000 Zuschauer waren anwesend. Da das Spiel erst gegen 6.45 Uhr begann, geriet es bald in Dunkelheit. Das elektrische Licht in den Tribünen wurde angezündet, die Zuschauer um den Platz brachten Wachszündhölzer zum Entflammen, so daß in einem Lichtermeer das Spiel seinem Ende zuging.

Meisterschwimmer Zorilla in großer Form.

Zorilla, der bei den olympischen Spielen in Amsterdam einen Sieg über Arne Borg davontrug, zeigte sich bei den südamerikanischen Meisterschaften in Santiago in großer Form, indem er in drei Konkurrenzen siegreich blieb. Zorilla gewann 100 Meter in 1 : 00.8, 400 Meter in 5 : 18 und 100 Meter Rücken in 1 : 17.4 Sek.

Die polnische Mannschaft bei den internat. Reitkonkurrenzen in Budapest.

Unter Teilnahme Italiens, der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs, Bulgariens, Polens und Ungarns finden nächste Woche in Budapest internationale Reitkonkurrenzen statt, zu welchen die polnischen Reiter in folgender Aufstellung delegiert wurden: Rtm. Trenkwald, Obl. Rojcewicz, Szowski, Skupinski und Korytowski. Als Leiter fungiert Oberst Trzaska-Durski, Kommandant des 1. D. A. K.

Die polnischen Reiter treten Dienstag ihre Reise an, während die Pferde, 12 an der Zahl bereits Freitag abgegangen sind.

Außer der offiziellen polnischen Mannschaft nehmen an den Konkurrenzen auch vier polnische Amazonen teil: die Schwestern Czaykowski aus Lemberg, Tarnowska und Chodkieczowna aus Warschau.

Die Frau und ihre Welt.

Die Ausbildung der Verkäuferin.

Jede Käuferin kennt die suggestive Wirkung, durch die eine geschickte Verkäuferin auch die schwankende, unselbständige, ja selbst die störrische Käuferin zum Kauf bringt. Diese und selbstverständlich auch die gegenteilige Erfahrung, haben wir alle persönlich erlebt. Das bezeigt an sich die Wichtigkeit dieses Berufsstandes für den Handel und weist auf die notwendige Ausbildung dazu im Interesse des Handels und damit der Gesamtwirtschaft hin. Der Beruf ist an und für sich ein typisch fraulicher, der Mann wird sich durchschnittlich weniger als Verkäufer eignen. Das große weibliche Anpassungsvermögen an Art, Wille und Wunsch eines anderen läßt die Frau in ganz anderem Maße die Psyche des Käufers erkennen und beherrschen wie der männliche Verkäufer. Freilich ist nicht jedes junge Mädchen zur Verkäuferin geeignet dennoch wird eine disziplinierte Ausbildung allen die diese Laufbahn einschlagen wollen, von Nutzen sein.

In Amerika, unserem augenblicklichen Wirtschaftsvorbild, an das wir uns allerdings nicht zu stark anlehnen dürfen, da die dortigen Verhältnisse nicht mit den unseren übereinstimmen, hat man schon lange den Wert einer fachlichen Verkäuferinnen-Ausbildung erkannt und der Erfolg hat den Veranstaltern recht gegeben. Darauf ist man auch in Deutschland diesem Gedanken nähergetreten.

Betrachten wir das frühere System: Das volksschulentlassene Mädchen kam in einen Laden „in die Lehre" und es hing ausschließlich vom guten Willen der vorgesetzten Verkäuferin ab, es auszubilden. Wenn nun auch die intelligente und strebsame Verkäuferin naturgemäß sich mancherlei verkaufstechnisches Wissen aneignete, allerdings meist auch nur im Rahmen der betreffenden „Branche", also begrenzt, so war es für den Käufer doch oft unangenehm, von jemand bedient zu werden, der in Form und Art ebensowenig ausgebildet war, wie in der Kunst, den Kauf „beratend" zu leiten. Die tüchtige Verkäuferin ist meist auch eine ausgezeichnete Beraterin und darum für den Kunden äußerst wertvoll.

Heute wird nun die Volksschülerin, die als „Lehrling" in irgend ein Handelsgeschäft eintritt, bis zum achtzehnten Jahre zum Besuche der Berufsschule verpflichtet, die aber hauptsächlich hauswirtschaftliche Ausbildung bezweckt, so daß die kommende Verkäuferin fachmäßig keinerlei Vorteile erringt. Weiter haben sich in vielen, aber auch nicht allen Städten, gewissermaßen Einigungsbildungsstätten entwickelt: Die angehende Verkäuferin meldet sich hier in die Berufsschule, Abteilung für Verkäuferinnen, an. Sie wird dann mit einem Jahr Berufsschule auskommen, wenn sie gleichzeitig die Kaufmannsschule: Abteilung für Verkäuferinnen, auch in den kommenden zwei Jahren besucht.

Das Lehrpensum dieser Schule umfaßt allgemeine kaufmännische Bildung, Deutsch vor allem, weiter die sehr wichtige „Warenkunde" und die sogenannte „Verkaufslehre" (Umgangs- und Formlehre, Anweisung im Auftreten, Anpreisen, Takt und — in der notwendigen Geduld). Da ein großer Teil Verkäuferinnen aus dem Arbeiterstand hervorgeht, müssen sie den guten Ton vielfach erlernen, also „das proletarische Fundament erhält eine bürgerliche Fassade", wie es Dr. Bäumer einmal nennt. Falls das junge Mädchen mit persönlichem Interesse zu diesem Beruf übergeht, erwirbt es meist sehr bald ein damenhaft sicheres Auftreten der Kundschaft gegenüber.

Wenn nun auch richtiges kaufmännisches Rechnen für die Verkäuferin sehr wichtig ist, muß doch Fachkenntnis noch höher geschätzt werden. Deshalb wird auf der Grundlehre der Warenkenntnis (denn mehr kann bei einer Ausbildung, die allen Belangen dienen muß, nicht gegeben werden), der weitere Aufbau der jeweilig erforderlichen Fachkenntnis bestimmter Abteilungen vollzogen. Heute bilden die großen Warenhäuser zu diesem Zwecke ihre Spezialverkäuferinnen meist selbst aus oder weisen sie zuständigen Fachkräften zu.

Für Spezialabteilungen und direkte Luxusgeschäfte kommen nur gebildete Verkäuferinnen in Frage und bei internationalem Kundenkreis wiederum nur solche mit entsprechenden Sprachkenntnissen, besonders taktvollem Auftreten und tüchtigem Fachwissen.

Im Kunsthandel benötigt die Verkäuferin „kunstgeschichtliche" Vorbildung, zum wenigsten Stil- und Zeitkunde, um die Entgleisungen zu meiden und im Möbelhandel muß sie die Raumkunst technisch in Wort und Darstellung beherrschen. Nichts wirkt lächerlicher, als wenn hier ein Manko in Erscheinung tritt.

Für die gebildete Dame kommt auch die Anstellung in Buchverkauf in Betracht. Hierzu gehört bei anspruchsvoller Kundschaft nicht nur umfangreiches literarisches Wissen und rechte Einschätzung der Kunden, sondern auch Latein und Neusprachen. Manche Bibliothekarin kann hier bis zur Anstellung praktische Dienste leisten. Jedenfalls wird durch die erhöhten Berufsvoraussetzungen der Beruf im Ansehen gesteigert und die tüchtige, ausgebildete Verkäuferin begegnet heute bereits überall seitens des Handels wie der Kundschaft der gleichen Hochachtung.

Das Heim im Sinne des Zeitgeistes.

Düsseldorf kann sich rühmen, die erste deutsche Stadt zu sein, in der eine Beratungsstelle für Inneneinrichtung geschaffen wurde. Ihr Entstehen verdankt sie der dortigen Ortsgruppe des „Verbandes deutscher Frauenkultur", die die Beratungsstelle im Anschluß an einen vorangegangenen Kursus über Wohnungsfragen einrichtete.

Hier soll unter Leitung einer sachverständigen Frau völlig kostenlos Rat und praktische Hilfe in allen Fragen der Wohnungseinrichtung geboten werden. Durch ausgelegte Kataloge, Fachliteratur, Photos und Stoffmuster wird diese Beratung der Frau als Gestalterin des Haushaltes sowie als Kulturträgerin und sorgsam rechnende Hausfrau aufs beste unterstützt werden.

Diese vorbildliche Einrichtung wird ganz sicher rasch auch in anderen Städten eingeführt werden, denn sie entsprang einem dringenden Bedürfnis. Muß doch fast jedes heiratslustige Paar dem noch immer herrschenden Raummangel bei der Neueinrichtung seines Nestes Rechnung tragen und wird sich nur zu gern über möglichst zweckmäßige Ausnützung der zur Verfügung stehenden Räume und dabei doch möglichst trauliche Ausgestaltung ihrer engen Heimstätte eingehend beraten lassen.

Wie aber steht es noch vielfach um die Altwohnung mit ihrem oft so bunten Durcheinander wertvollen und geschmacklosen Hausrates? Wäre nicht auch hier eine gründliche Reform durch eine ebenfalls kostenlose Beratung im Sinne des Zeitgeistes anzustreben? Wir verkennen freilich durchaus nicht, daß eine Beratungsstelle für Neugestaltung alter Haushaltungen ungleich schwierigere Fragen zu lösen hätte wie die oben angegebene. So müßte ihr z. B. ein viel umfangreicheres Anschauungsmaterial in Gestalt von Entwürfen und Photos zur Verfügung stehen. Diese dürften nicht nur die Gesamteinrichtung in alter und neuer Gestaltung darstellen, sondern müßten ebenso reichhaltig mit Vorschlägen zur Modernisierung, Um- und Ausbau vorhandener alter Möbel versehen sein. Hier würde einer tüchtigen Innenarchitektin ein reiches Feld der Betätigung winken, zumal hier die Unterstützung der Möbelbranchen fehlt, die der Düsseldorfer Beratungsstelle für Inneneinrichtung reichlich zu Gebote steht. Auch ehrenamtliche Helferinnen zur Besichtigung der Altwohnungen im Sinne zweckmäßiger Neugestaltung müßten dieser Beratungsstelle zu Gebote stehen, um gegebenenfalls an Ort und Stelle mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können. Wie weit freilich die Inhaberinnen von Altwohnungen diesen Beraterinnen Einblick in ihre Häuslichkeit geben würden und ob sie überhaupt dazu bereit wären, müßte erst die Zukunft erweisen. Wie jedoch die Erfahrung bereits lehrte, befolgen sie gegebene Ratschläge zur Vereinfachung und neuzeitlichen Verbesserung ihres Hauswesens meist nur zu gern. Es würde sich also vielfach nur um die rechte Wahl solcher Beraterinnen für Altwohnungen handeln und die kann bei der großen Zahl tüchtiger Kräfte auf diesem Gebiete wohl kaum schwer fallen.

—0—

Feine Rosinensoße. (Für gekochte Rinderbrust und Kalbsgekröse. Viertel Pfund in kaltem Wasser abgequirlte Rosinen setze man mit einem Stückchen Zitronenschale, etwas ganzem Zimt und einer blütenlosen Nelke zum Kochen auf. Sind sie gar, so füge man eine dunkelbraune Mehlschwitze von einem Eßlöffel Margarine eine Nußgroße, würfliggeschnittene Zwiebel und einen gehäuften Eßlöffel Mehl bei, lasse die Rosinen damit langsam 20 Minuten ausquellen, um die Soße mit wenig Salz, etwas Zucker, Essig oder Zitronensaft süßsäuerlich abzuschmecken. Man kann die Rosinen auch statt der Einbrenne, mit sogenannten Speisehonigkuchen verkochen lassen.

Kalte Teereste zu verwerten. Sind Teereste vom Familien- oder Gästetisch übrig geblieben, so verwende man sie zu Teepunsch, zu dem man zwei Drittel Tee mit einem Drittel Wein, ein Stückchen Zitronenschale, Zimt und eine blütenlose Nelke zum Kochen aufsetzt. Mit Zucker gesüßt, dann vom Gewürz abgegossen, fügt man noch ca. eine Tasse voll Rum bei und reicht diesen Teepunsch recht heiß.

Vorsicht beim Abnehmen gefrorener Wäsche. Bei Frostwetter gefriert die nasse Wäsche auf der Leine zu knochenharten Gebilden, die unbedingter Vorsicht beim Abnehmen bedürfen, will man nicht zu Schaden kommen. Man hebe die gefrorenen Stücke vorsichtig vom Wäscheseil ab und taue sie erst in einem warmen Raume auf, ehe man mit dem Zusammenlegen beginnt. Knickt man gefrorene Stücke zusammen, so brechen sie buchstäblich an den Bruchstellen entzwei. Dadurch werden gute Wäschestücke manchmal direkt unbrauchbar oder müssen zum wenigsten an verschiedenen Stellen nach dem Auftauen geflickt werden.

Das Lotterielos.

(Schluß.)

„Ich weiß nicht wie's kam . . . ich hat' schon das Viertellos in der Hand und bezahlte, will gehe, da ritt mich der Teufel und ich nahm die andern dreiviertel noch dazu . . Schrecklich, schrecklich."

„Hattest denn du so viel Geld bei dir?"

„Ich sollte ein Schwein bezahle und — und"

„Und für das Geld hast du dir ein ganzes Lotterielos gekauft", jammerte Pauline. „Ach du grundgütiger Gott, für so leichtsinnig habe ich dich doch nicht gehalten! Komm. wir bringen das Los zurück! Herr Berger nimmt dir's wieder ab!"

Frau Fatala erhob sich willig und wankte nach der Tür, die Pauline schon geöffnet hatte. Plötzlich blieb sie stehen, straffte den Körper, hob den Kopf und sagte in festem Tone: „Ich kann nicht... mich hält was... und wenn er mich totschießt... ich — ich behalt's Los! Ich mein, 's müßt gewinne?" Nach diesen Worten machte Ida kehrt und nahm wieder Platz.

Der anderen wurde ganz unheimlich zumute, und mit scheuen Blicken streifte sie die Schwester, die ihr in diesem Augenblick will eine Seherin erschien. Ein prickelnder Schauer überrann ihren Körper, und sie sagte fast feierlich: „Man kann's nicht wissen; vielleicht sollte es so sein..."

Auf dem Heimwege bekam das Pferd in der Nähe des Franzschen Gehöftes die Peitsche zu kosten, daß es in flottem Trabe vorbei lief, und Frau Fatala drehte ihr Gesicht der entgegengesetzten Seite zu...

Ein Glück war es, daß der Abend schon hereingebrochen, als das Wägelchen in den kleinen Hof rollte, sonst hätte Ludwig Fatala sicherlich gemerkt, daß mit seiner Frau etwas nicht stimmte. So sagte er nur besorgt: „Gehe gleich zu Bett, Ida, siehst sehr angegriffen aus; die langweilige Kottelei mit dem alten Pferde hat dich stark ermüdet... Hast doch alles besorgt?"

„Ja", sagte sie kaum hörbar und zog sich zurück.

Zwei Tage später brachte der Postbote eine Karte, die ihm Fatala draußen auf dem Hofe abnahm. Kaum hatte er aber einen Blick darauf geworfen als er auch schon wie ein Wilder ins Haus stürzte, um seine Frau aufzusuchen. Diese war mit einer Handarbeit beschäftigt. Sich mit aller Willenskraft zur Ruhe zwingend, trat Ludwig vor sie hin und sagte, mit heiserer Stimme: „Da, lies mal die Karte!" Mit zitternder Hand griff das Weib danach und las die wenigen Zeilen. Sie enthielten eine höfliche Mahnung des Bauern Franz um den Betrag für das gekaufte Schwein.

„Nun, was sagste dazu?" fragte der Mann mit verhaltenem Zorn.

„Ida gab keine Antwort. Mechanisch spielte sie mit der verhängnisvollen Karte, dann ließ sie das Blatt auf den Tisch gleiten, senkte den Kopf und sah vor sich nieder wie ein gescholtenes Kind.

„Hast du das Schwein bezahlt oder nicht?"
„Nein! Nicht!"
„Warum nicht?"
„Es war niemand zu Hause".
„Und wo hast du das Geld gelasse?"
„Aus gegebe!" hauchte die blasse Frau.
„Was hast du gekauft?"
„Das kann ich nicht sage... Später wirst du's erfahre".
„Das wär ja noch schöner!" polterte jetzt der Mann los „Ich will auf der Stelle wisse, waste mit meim Geld gemacht hast!"

Ehe Ida erwidern konnte, öffnete sich die Stubentür, und Friedel, die aus der Schule kam, trat ein. Sofort wandte sich Ludwig Fatala an seine Tochter mit der Frage: „Sag' mal, Kind, was hat Muttel mit dem vielen Gelde gemacht?"

Friedel sah besorgt vom Vater zur Mutter und von der Mutter zum Vater, blieb aber stumm.

„Wenn du mir nicht antwortest, nehm' ich die Rute; denn ich sehe dir an, daß du weißt, wo das Geld gebliebe ist..."

„Laß das Kind in Ruh", sagte jetzt die Frau gefaßt „du sollst alles wisse: ich habe ein Lotterielos gekauft, 's kostet 120 Mark".

„Ach du kriegst die Motten!" lachte der Mann unheimlich. „Hahaha! Himmel-Hergott-Sakr... hab' ich ein Weib! Weißt' waste bist? Eine ganz große Närrin... Nein, nein! Sollte man's für möglich halte? Wir haben kaum's tägliche Brot, und diese Frau wirft 120 Mark für ein lumpiges Los hin, das im Lebe nicht gewinnt. Hätt'st dich wenigstens mit'm Achtel begnügt, hätt' ich nichts gesagt, aber so... Hast mich völlig ruiniert..." Ganz verzweifelt durchwühlte Ludwig Fatala sein Haar und lief wie wahnsinnig in der Stube auf und ab.

„Vielleicht gewinne ich doch was", wandte Ida schüchtern ein.

„Ein'n großen Dreck gewinnste!" rief der Mann. „Die Ziehung ist in wenige Tage ja beendet! Was sollst denn da noch gewinne?" So tobte Ludwig noch lange, ohne aber eine einzige Antwort zu bekommen. — Das Lotterielos hatte den ehelichen Frieden zertrümmert. Auf wie lange! Vielleicht auf immer?

Acht Tage später brachte Fatala seiner Frau einen Brief, den ihm der Postbote ausgehändigt hatte. Ohne ein Wort zu sagen, warf er das Schreiben auf den Tisch und vertiefte sich in seine Zeitung, die ebenfalls angekommen war. Ida nahm den Brief hastig an sich, zog eine Haarnadel aus ihren Flechten und schlitzte den Umschlag auf. Dann entfaltete sie den Bogen und las. Im nächsten Augenblick wurde ihr aber schwarz vor den Augen, sie stieß einen langgezogenen Schrei aus und sank ohnmächtig von ihrem Stuhle.

Erschrocken sprang Ludwig seiner Frau zu Hilfe, hob sie auf, trug sie in das anstoßende Schlafzimmer auf ein Ruhelager und bespritzte ihr leichenblasses Gesicht mit Essigwasser. Die Ohnmacht dauerte nicht lang; bald schlug sie die Augen auf und blickte wirr um sich. Dann kehrte die Erinnerung zurück, und sie rief fast angstvoll: „Der Brief! Ludwig, wo ist der Brief?"

Der Mann eilte, das Schreiben zu holen. „Lies!" sagte die Frau mit versonnenem Lächeln und Ludwig Fatala las: „Sehr geehrte gnädige Frau! Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihre Losnummer mit einem Gewinn von 200.000 Mark gezogen worden ist, wozu ich Ihnen herzlich gratuliere usw." — Mit starren Blicken las der Mann wieder und immer wieder die ungeheuerlichen Zeilen, dann stammelte er: „Ist's denn wahr, oder träum' ich? Das kann nicht wahr sein, ist ja gar nicht möglich, so ein Glück..."

„Es ist wahr, Ludwig, muß wahr sein; denn der Brief ist vom Losverkäufer, und der muß es doch wisse... Und nu darfst nicht mehr böse sein; denn ich hab' dich nicht ruiniert, sondern reich gemacht. Oh, oh, so 'n Glück! So' n Glück!"

Volkswirtschaft.

Was bietet uns die Landesausstellung?

Ich habe nicht die Absicht, die Ausstellung zu beschreiben Es haben dies getan und tun es weiter andere Leute, mehr oder weniger eingehend und mehr oder weniger geschickt. Ein eingehendes und vollkommenes Bild der Ausstellung zu geben, würde in Wirklichkeit so viel bedeuten, als die Geschichte der zehnjährigen Bemühungen der polnischen Nation auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete niederzuschreiben und diesem Werke müßte — damit es zur Phantasie und dem Gefühle spreche — statt Illustrationsmaterial eine ständige Eintrittskarte in die Ausstellung beigefügt werden Da nicht jeder die Befähigung hat, ein großes kulturell-wirtschaftliches Werk zu lesen und unter denen, die diese Befähigung haben, nur wenige die Zeit dazu und die notwendige Geduld aufbringen, ist es richtiger, gleich selbst in die Ausstellung zu gehen bezh. zu fahren und alles mit eigenen Augen zu besichtigen. Ich garantiere jedem, daß er nicht nur nicht enttäuscht sein wird, sondern im Gegenteil von der Ausstellung entzückt, stolz und mit gehobenem Stolze zurückkehren wird. Die Ausstellung ist nämlich ein Beweis, daß wir nicht nur die ersten zehn Jahre unserer Unabhängigkeit nicht vergeudet haben, sondern in denselben so große Sachen vollbracht haben, daß wenige Staaten in ähnlichen undankbaren und schweren Verhältnissen in dieser Zeit das zu Wege gebracht hätten. Und wenn schon das, was jeder „In seinem Kreise" während dieser zehn Jahre geschaffen hat, uns zur Zufriedenheit und zum Stolze über den großen Fortschritt der Kultur und der Wirtschaft die Berechtigung gibt, so ist das Bild dieses Fortschrittes, wie es uns die Ausstellung gibt, ein Nachweis unerhörter Arbeitsleistung, von Energie und Organisationstalent, was uns für die Zukunft mit dem Glauben erfüllen kann, was alles Polen erfüllen kann, wenn die richtigen Männer auf dem richtigen Platze sind.

Außer diesen idealen Vorteilen, die wir absolut nicht unterschätzen dürfen, gibt uns die Ausstellung auch praktische Vorteile, die auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage des Landes in der nächsten Zukunft von großer Bedeutung sein können. Vor allem bildet sie einen großen Schritt nach vorwärts auf dem Wege zur Unifizierung des Staates und zur Beseitigung der Verschiedenheiten der einzelnen Gebiete. So wie die in den früheren Jahren veranstalteten Posener- und Ostmessen trotz der gegenteiligen Absicht, der Organisatoren immerhin ein Merkmal der betreffenden Gebiete aufwiesen, so ist die Posener Landesausstellung eine allgemein polnische und selbst der geübteste Beobachter wird keine Differenzen und Eigentümlichkeiten der einzelnen Teilgebiete herausfühlen können. Zum ersten Male seit der Wiedererstehung Polens sind alle Gebiete der Kultur wie auch alle Gebiete der Produktion im allgemein staatlichen Rahmen erschienen und, wenn sie organisiert sind, so ist auch die Organisation in allgemein polnischem Rahmen gehalten. Man kann nicht genug die Vorteile einschätzen, die aus der Tatsache entstehen, daß die breiten Massen der Bevölkerung. die sich wenig für wirtschaftliche Angelegenheiten interessiert haben und vor allem die große Schar der Jugend, die diese Angelegenheiten auf der Ausstellung zum ersten Male kennen lernt, nicht mehr eine oberschlesische und Dombrower Industrie, eine Bielitzer und Lodzer Industrie unterscheiden werden, sondern nur die große polnische Berg- und Hüttenindustrie, die polnische Textilindustrie usw. kennen lernen werden. Dank der Ausstellung und Dank der Gruppierung jeder besonderen Branche in einem gemeinsamen Branchenpavillon bei vollständiger Verwischung der Unterschiede der Gebiete wird vielleicht endlich die Voreingenommenheit gegenüber den Erzeugnissen des einen oder des anderen Gebietes verschwinden und über die Absatzmöglichkeiten ausschließlich die Qualität und der Preis entscheiden.

In der Ausdehnung dieser Möglichkeit liegt die weitere übüeraus wichtige Bedeutung der Ausstellung, wenn sich die Hoffnungen der Organisatoren erfüllen sollten d. h. wenn die Ausstellung tatsächlich von einigen Millionen Personen aus allen Teilen des Staates besichtigt wird. Ihre Bedeutung in dieser Richtung basiert auf zwei negativen Erscheinungen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse d. i. auf dem zu geringen Niveau des Konsumes überhaupt und auf der nicht genügenden Kenntnis der Produktionsmöglichkeiten unserer Industrie. In diesen beiden Richtungen kann die Ausstellung einen kollossalen Einfluß haben. Vor allem wird sie die Aufgabe erfüllen, die im Westen die Organisationen der einzelnen Branchen erfüllen und in den Vereinigten Staaten sogar die einzelnen Unternehmen d. i. die Aufgabe der Absatzpropaganda der einzelnen Produkte oder der einzelnen Kategorien von Produkten in den breiten Massen der Bevölkerung. Bei uns sind nicht nur die einzelnen Unternehmen, sondern auch die Handelsorganisationen (Kartelle und andere) der einzelen Branchen zu schwach und zu arm, um eine solche Propaganda im weiten Ausmaße zu führen. Die Ausstellung kann diese Aufgabe glänzend erfüllen, indem sie im Laufe von einigen Monaten die breitesten Massen der Bevölkerung des Staates mit einer ganzen Reihe von Artikeln des ersten und weiteren Bedarfes bekannt macht, deren Existenz und Bestimmung sowie auch deren Vorteile beim Konsume und der Anwendung diese Massen gar nicht gekannt haben.

Einen nicht geringeren Vorteil könnte und sollte unser wirtschaftliches Leben daraus ziehen, daß große Massen von kleineren und größeren Produzenten wie auch die breiten Kreise der Bevölkerung die Möglichkeiten und das Niveau der polnischen Produktion kennen lernen. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß unser Import noch sehr viele Artikel umfaßt, die entweder bereits im Inlande erzeugt werden oder ohne besondere Schwierigkeiten im Inlande erzeugt werden könnten. Nach der Besichtigung der Ausstellung kann man nicht mehr fragen: „Was wird in Polen produziert?", sondern höchstens: „Was wird in Polen nicht erzeugt?" Es gibt nämlich keinen Produktionszweig mit Ausnahme der Spezial- und Präzissionsmaschinen und Geräte, bei denen die ausländischen Produkte nicht durch inländische vertreten werden könnten. Die Ausstellung ist der überzeugendste Beweis dieses Standes und wenn die Bevölkerung daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen und die Auslandsprodukte durch auf der Ausstellung gesehene Inlandsprodukte zu ersetzen bemüht sein und auf diese Weise zur baldigen Verbesserung unserer Handelsbilanz beitragen wird, da dadurch der nicht unbedingt notwendige Import verringert oder ganz beseitigt sein wird, so werden sich alle Mühen und Kosten, die die Ausstellung verursacht hat, gut rentieren.

Schließlich könnte noch in einer Richtung die Ausstellung große praktische Vorteile bringen. Unser Export entwickelt sich trotz den großen Bemühungen der Regierung und unserer wirtschaftlichen Kreise sehr langsam, so daß man eigentlich von einer vollkommenen Stagnation desselben sprechen kann. Der Grund dieser Tatsache liegt einerseits in dem großen Mißtrauen der ausländischen Abnehmer zur polnischen Produktion, andererseits aber in dem Mangel an entsprechenden Mitteln zu einer modernen Propaganda und Reklame. Es ist auch dies nicht verwunderlich. Wenn die Mehrheit unserer Unternehmen und sogar der Branchenorganisationen des Handels sich nicht einmal eine genügende Propaganda für den Absatz im Inlande leisten kann, so kan man umsomehr von ihr nicht eine derartige, sehr kostspielige Propaganda auf den Auslandsmärkten erwarten. Die Ausstellung, die die zahlreichen ausländischen Gäste — und es sollen angeblich über eine halbe Million nach Posen kommen — mit allem dem bekannt macht, was Polen produziert, wird das allgemeine Prestige und die Autorität der polnischen Produktion heben und gleichzeitig in mancher Richtung ganz konkrete Möglichkeiten zur Anbahnung neuer und Erweiterung alter Handelsbeziehungen bieten. Auf diese Weise wird sie unzweifelhaft auf eine raschere Entwicklung unseres Exportes als bisher und damit auch auf diesem Wege auf die Verbesserung unserer Handelsbilanz Einfluß nehmen können.

Damit aber die Ausstellung alle diese sich ihr eröffnenden Aufgaben erfüllen und die von ihr erwarteten Vorteile bringen kann, ist es dringend notwendig, daß tatsächlich, wer nur kann in Polen, die Ausstellung besucht und möglichst genau besichtigt.

Dann wird die Ausstellung gewiß uns mehr geben, als wir in unseren kühnsten Träumen erhofften.

Dr. Leo Fall

—0—

—0—

Radio.

Sonntag, den 16. Juni 1929.

Warschau. Welle 1415.1: 19.20 Aus der Geschichte der Nation. 20.00 Heitere Stunde. 20.30, 21.15 Populäres Konzert. 21.00 Literarische Viertelstunde. 22.05 Heitere Stunde. 23.00 Tanzmusik.

Posen. Welle 342.9: 17.50 Kinderstunde. 18.20 Klarinettenkonzert. 19.20 Posen—Lemberg. 20.30 Abendkonzert. 23.00 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.40 Der schlesische Gärtner. 17.00 Warschau. 19.20 Eine fröhliche halbe Stunde. 21.00 Rezitationen. 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 321.2: 15.50 Märchenstunde. 16.15 Unterhaltungskonzert. 17.30 Repräsentativkampf der Fußballmannschaften Südostdeutschland g. Berufsspielermannschaft d. Wiener Fußballverbandes, 2. Halbzeit. 18.15 Harry Ralton und Max Ophüls über ihre Revue „Saisonausverkauf 1929". 19.00 „Tonfilmfieber in Amerika". 19.25 Bulgarische Volkslieder. 20.15 „Saisonausverkauf 1929". Revue. 22.50 Tanzmusik.

Berlin. Welle 475: 12.00 Mittagskonzert. 16.00 Die heutigen Menschen am Nil. 16.40 Uebertragung von der Rennbahn Berlin-Ruhleben. 19.00 Praktische Ratschläge für den Eisenbahnreisenden. 19.30 Wesen und Werden des Tonfilms. 20.00 „Der Orlow", Operette von Bruno Granichstaedten. Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 343.2: 7.00 Uebertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad. 9.00 Kirchenmusik. 11.00 Uebertragung des Promenadekonzertes aus Bad Podebrad. 12.00 Musik der Schützenvereinigung. 16.30 Ensemble Fr. Ludwig. 18.05 Deutsche Sendung. Frauenchor unter Leitung Prof. Brömse-Schünemann, Prag. 19.00 Erinnerung an den Dichter Jos. Jakubec. 19.20 Uebertragung aus dem Nationaltheater in Brünn: G. Puccini: Die Boheme. 22.20 Uebertragung der Tanzmusik aus dem Grandhotel in Trencin-Teplitz.

—0—

DES LEBENS SELTSAMES SPIEL

ROMAN VON ELISABETH NEY

40. Fortsetzung.

„Christa, mein kleiner, armer Liebling, wo, wo bist du". klang es gepreßt von seinen Lippen, und ein tiefes Stöhnen brach dabei aus seiner Brust.

Wer weiß, wo sie jetzt vergeblich nach seiner Hilfe schmachtete?

Großer Gott, war es denn möglich, daß ein Mensch plötzlich so spurlos verschwinden konnte, gab es derartige Menschenbestien, die schöne, unschuldige junge Mädchen verschleppten, um sie zu verkaufen?"

Mädchenhandel! Wie entsetzlich es klang, wenn man selbst davon betroffen wurde.

„Nur nicht daran denken, nur nicht mehr daran denken, sonst bei Gott, ich verliere den Verstand", ächzte Matthias Brecht, und barg den Kopf in beide Hände. „Wenn sie tot wäre, kurz vor Erfüllung des großen erträumten Glücks. vom plötzlichen unerbittlichen Tod dahingerafft worden wäre, dann bei Gott, ich würde jetzt ruhiger sein, als in dieser unerträglichen Ungewißheit!"

Immer tiefer barg Matthias Brecht den Kopf in seine Hände, während seine Schultern von einem wildem, ruckweisen Schluchzen erschüttert wurden.

Matthias Brecht weinte, weinte um die, die er so unendlich geliebt hatte, und die ihm nun wohl auf immer verloren war.

Er schämte sich dieser Tränen nicht, sie kamen aus übervollem gequälten Herzen, und befreiten ihn von dem nagenden Druck, der bisher in unerträglicher Pein auf ihn gelastet hatte.

Dann sprang er plötzlich auf und schüttelte gewaltsam die weiche Regung ab. Er wollte noch einmal nach Triest reisen, Firth würde ihn gern hinüberbringen.

Doch schon nach kurzer Zeit verfiel er in die alte Mutlosigkeit. Er saß nun wieder in seinem Sessel und brütete stumm vor sich hin, während seine Finger in nervösem Spiel rastlos über die Schreibtischplatte glitten.

Was sollte er in Triest?

Ebenso hätte er hier in Kairo nach Christa Wald suchen können.

Sie war ja wie vom Erdboden verschwunden. Er hatte sich selbst überzeugen können, wie umsichtig und unermüdlich man sich seitens der Polizei dieses Falles angenommen hatte. Man wußte nur so viel, daß zugleich mit Christa Wald das Ehepaar Kaminsky unauffindbar geworden war. Niemand anders als die Kaminskys hatten hier die Hand im Spiel, nur sie konnten das junge Mädchen verschleppt haben.

„Mister Firth", meldete der geräuschlos eingetretene Diener in diesem Moment.

Matthias Brecht fuhr aus seiner Erstarrung empor.

„Mister Firth", murmelte er dabei, noch immer halb geistesabwesend. „Es ist gut, bitte ihn hierher zu mir."

„Good by!" Bill Firth war dem Diener auf dem Fuße gefolgt und stand jetzt vor dem jungen Professor. „Wie geht es, lieber Freund? Ich kann es, offengestanden, nicht mehr länger mit ansehen, daß Sie sich langsam, dafür aber um so sicherer durch diese stumme Selbstqual um den Verstand bringen. Heute hilft Ihnen nichts, heute hole ich Sie aus Ihrem Maulwurfsbau heraus!"

Brecht hatte dem Freunde matt die Hand gereicht, und schüttelte auf dessen Worte jetzt nur resigniert den Kopf.

„Lassen Sie mich schon hier, wo ich bin, lieber Firth", sagte er dann mit düsterer Stimme. „Was soll ich da draußen? Ich kann keine Menschen sehen, ihr Anblick würde mich nur noch mehr quälen."

„Das ist ja alles Einbildung, lieber Brecht. Sie brauchen Zerstreuung, sie ist Ihnen ebenso nötig wie das tägliche Brot. Kommen Sie mit, wir gehen hinab zum Klubhaus, um diese Zeit treffen wir dort ohnedies nicht allzuviel Menschen an. Zum Abend nehme ich Sie dann mit zu mir; ich habe Lust, einige Partien Schach zu spielen."

Brecht wehrte aufs neue ab; aber Firth hatte bereits nach des Professors Sachen geklingelt, und so folgte dieser ihm schließlich, wenn auch mit großem Widerwillen.

„Gehen wir zu Fuß", schlug der Engländer vor, als sie die Straße betraten.

Professor Brecht antwortete nicht, er ging schweigend, gesenkten Hauptes und auf nichts achtend neben dem Freunde her.

Sie gelangten bald in die große, breite Hotelstraße des Europäerviertels.

Der bewegliche Bill Firth, der die Augen sozusagen überall zu gleicher Zeit hatte, beobachtete angelegentlichst die Straßenpassanten, und vor allem die, die in den Korbstühlen der breiten Hotelvestibels plaudernd beisammen saßen.

Jeder kannte den kleinen, etwas als spleenig verschrienen Bill Firth, der oft über Kairo mit seinem „Helios" die gewagtesten Kustſtückchen in den Lüften vollführte.!

(Fortsetzung folgt.)

Ogłoszenie o przetargu!

Śląski Urząd Wojewódzki w Katowicach rozpisuje niniejszem publiczny, pisemny przetarg ofertowy na wykonanie budowy II losu normalnotorowej linji kolejowej „Cieszyn-Zebrzydowice-Moszczenica" od km 5,725 do km 15,56748, położonego na terytorjum gmin:

Marklowice, Pogwizdów, Kaczyce-Górne i Dolne, Kończyce Wielkie i Małe (Śląsk Cieszyński)

Przedmiotem przetargu jest wykonanie robót ziemnych podtorza wraz z przepustkami, przejazdami, przełożeniem dróg i wód bieżących, łącznie z dostarczeniem wszelkiego potrzebnego materjału budowlanego.

Plany szczegółowe, przedmiary, wykazy, przepisy techniczne, oraz ogólne i szczegółowe warunki wnoszenia pisemnych ofert i prowadzenia budowy przeglądać można w Wydziale Komunikacji Śląskiego Urzędu Wojewódzkiego w Katowicach Gmach Województwa IV piętro pokój Nr. 890 od dnia **17. czerwca 1929 w godzinach urzędowych.**

Oferty wraz z załącznikami składać należy do dnia **4. lipca 1929 r. godz. 11-ta** w Kancelarji Wydziału Komunikacji, pokój Nr. 874 w zapieczętowanych kopertach z napisem: „Oferta na budowę II losu linji kolejowej „Cieszyn-Zebrzydowice-Moszczenica", a to tylko na osobnych formularzach, które nabyć można w wyżej wspomnianym Urzędzie w cenie po 20.— złotych.

Rozprawa ofertowa odbędzie się w Wydziale Komunikacji Śląskiego Urzędu Wojewódzkiego w Katowicach gmach główny IV piętro pokój Nr. 916 dnia 4 lipca 1929 r. o godz. 12-tej.

Wadjum w wysokości 5% łącznej ceny ofertowej złożyć należy przed terminem otwarcia ofert w Głównej Kasie Skarbowej Województwa Śląskiego w Katowicach w gotówce lub papierach wartościowych w myśl rozp. Min. Skarbu z dnia 10./X. 1927 r., L. 5284/III.

O wykonanie powyższej budowy ubiegać się mogą tylko firmy wykazujące się długoletnią praktyką w budowie kolei, odpowiednią zdolnością finansową niezbędną dla uruchomienia budowy, wreszcie posiadaniem odpowiedniego inwentarza budowlanego.

Oferty na częściowe wykonanie dostaw lub prac budowlanych nie będą uwzględnione.

Za Wojewodę
Dr. Banaszkiewicz m. p.
Naczelnik Wydziału Komunikacji.

407

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.